Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung"

Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und hohen Feiertagen (Samstags erscheint ein Doppel-Blatt) und kostet mit der Sonntags-Gratis-Beilage „Illustrirte Familien-Zeitung" monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 1,90 inkl. Bestellgebühr.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.
Fernsprech-Anschluß Nr. 925.
Anzeigenpreis:
Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile.
Reklamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantw. Redakteur: Gottfr. Stoffers in Düsseldorf.

Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1801.

Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Nr. 124. Samstag den 30. Mai. 1896.

Das Abonnement

auf die

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung

kann mit jedem Tage begonnen werden und wird jetzt neu hinzutretenden Abonnenten die Bürger-Zeitung bis zum 1. Juni gratis geliefert.

Soll man die Sozialdemokratie zur akuten Revolution, zu Straßenkämpfen zwingen?

Unter diesem Titel hat der bekannte Reichsfreiherr v. Fechenbach-Laudenbach im Verlag von Friedrich Luckhardt, Berlin und Leipzig, eine Schrift erscheinen lassen, die, wie der Titel zeigt, ihre Entstehung dem berüchtigten Artikel der Hamburger Nachrichten verdankt, in dem gerathen wurde, die Sozialdemokratie zur gewaltsamen Revolution zu zwingen. Aus Anlaß des Erscheinens dieser Schrift ergreift A. Bebel in der Neuen Zeit das Wort, um seinen Standpunkt zu der Frage darzuthun und die Auffassung dieses hervorragenden Führers der Sozialdemokratie darf jedenfalls die allgemeine Beachtung verlangen. Wir unterbreiten dieselbe hiermit unsern Lesern, selbstverständlich ohne uns mit allen Schlüssen und Folgerungen Bebels einverstanden zu erklären: „Während — so sagt Bebel von jenem bekannten Erzeugniß des Leibreptils des ersten Kanzlers — die Einen den Alt-Reichskanzler als den Autor jenes aufsehenmachenden Artikels bezeichneten, bezeichnen Andere den Sohn des Alt-Reichskanzlers, den Grafen Herbert Bismarck, als den Verfasser. Schließlich ist es gleich, wer von den Beiden den Artikel schrieb. Schrieb ihn der junge Bismarck, so hat ihn der alte veranlaßt. Der Ort, wo er erschien, Inhalt und Stil verrathen, daß sein Ursprung im Sachsenwalde zu suchen ist, von woher jener brutale, gewaltthätige Geist herüberweht, der ein Menschenalter lang Deutschland beherrschte und der so zahlreiche Bewunderer und Adepten in unseren herrschenden Klassen findet. In erster Linie sind es die um den Freiherrn v. Stumm, die hier in Betracht kommen, und dieser Bismarck-Stumm'sche Geist ist es, gegen den der Verfasser der erwähnten Schrift sich sehr entschieden wendet.

In diesem reichsfreiherrlichen Verfasser verkörpert sich ein seltsames Gemisch von Einsicht und Kurzsichtigkeit, von fortschrittlichem und reaktionärem Geiste. Er ist eine Persönlichkeit, wie sie nur eine in der Auflösung und im Untergang begriffene Gesellschaftsepoche erzeugt, eine Persönlichkeit, die erkannt hat, daß die Zustände in der Gegenwart unhaltbar und unmöglich geworden sind, die aber aus ihrem gesellschaftlichen Milieu und Interessenkreis heraus für die neuen Formen der Zukunft sich nicht zu entscheiden vermag, sondern Vergangenes mit Zukünftigem zu amalgamiren trachtet, um daraus eine neue, allerdings unmögliche gesellschaftliche Ordnung zu bilden.

Geister vom Schlage des Freiherrn v. Fechenbach-Laudenbach finden wir vor fast vierhundert Jahren zahlreich auf Seiten der Reformation und im Hutten-Sickingen'schen Zuge, die gegen Fürsten und Pfaffen und die Patrizierwirthschaft — das aufkeimende Großbürgerthum in den Städten — kämpften, und ein Reich zu gründen suchten, in dem der Kaiser sich auf den niederen Adel, die Bürger und Bauern stützte. Es war ebenfalls ein unmögliches Ziel.

Ganz im Stile dieser Geister zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts predigt der Freiherr v. Fechenbach am Ende des neunzehnten Jahrhunderts: der alte historische Adel müsse zum Volke halten, der Adel vom Volke getrennt sei nur noch ein Hofgesinde. Und wie jene von Fürsten und Pfaffen und patrizischen Geldprotzen nichts wissen wollten, so will er von den Emporkömmlingen des dritten Standes nichts wissen, welche durch Ausnutzung des ihren und des „vierten" reich geworden, sich uns (dem alten historischen Adel) nun gleichzustellen beabsichtigen.

Der Haß gegen diese Emporkömmlinge (die Stumm, die Krupp und diese protzige Bourgeoisie) entflammt der Erkenntniß, daß sie die eigentlichen Revolutionäre sind, deren Herrschaft alles Bestehende untergräbt und den Zusammenbruch der gesammten bürgerlichen Welt zur unausbleiblichen Folge hat, gelingt es nicht, sie zu verdrängen und über ihre Köpfe hinweg eine Brücke zu bauen, die das Alte mit dem Neuen organisch verbindet.

Diese Erkenntniß von der revolutionären Rolle unserer Bourgeoisie veranlaßt den reichsfreiherrlichen Verfasser zu Aussprüchen der Kritik, die jeder Sozialdemokrat unbedenklich unterschreiben kann. So wenn er gleich im Eingang seiner Schrift sagt: „Wir stehen an dem Wendepunkt einer Jahrhundert alten Kulturepoche, die sich zum großen Theile ausgelebt hat und im offenen, feindseligen Widerspruch zu den Entwicklungen und Bedürfnissen der heutigen Staaten und ihrer Gesellschaften steht . . . ." Und: „Die gegenwärtigen Zustände mit Gewalt erhalten zu wollen, ist eine exakte Unmöglichkeit, es wäre eine der thörichten Sisyphusarbeiten auf den Gebieten der Staatskunst."

Weil nun die Bismarck-Stumm'sche Politik auf die Verewigung dieser Zustände hinausläuft, daher die Bitterkeit, mit welcher der „Führer des revolutionären Junkerthums", wie ihn 1885 die Norddeutsche Allgemeine Zeitung nannte, diese Politik bekämpft. In der Beurtheilung der inneren Politik Bismarcks stimmt er ganz mit der Sozialdemokratie überein. Bismarck, so klagt er, betreibe eine großkapitalistische Politik, er fordere die Revolution heraus, er verlege den friedlichen, organischen und legalen Entwicklungen in gewaltsamer Weise die Wege. Fechenbach bekämpft auch die Caprivi'sche Politik, „unter dem die soziale Reformpolitik erlahmte", eine Richtung, der sich der jetzige Reichskanzler angeschlossen habe. Bismarck sei kein Staatsmann für die inneren Verhältnisse des Reichs.

Freiherr v. Fechenbach setzt seine Hoffnung nur noch auf die Fürsten und in erster Linie auf den Kaiser. Beschritten die Regierungen nicht den Weg der Reform, wehrten sie nicht dem omnipotenten Kapital, ergriffen sie vielmehr für das Kapital Partei, so bewiesen sie, daß sie selbst kapitalistisch geworden seien. Verschrieben die Fürsten sich dem Kapitalismus, dann unterzeichneten sie das Aktenstück für ihre Entbehrlichkeit. In letzter Instanz sei der kapitalistische König „ein gekrönter Ausbeuter und Volksfeind", er habe sich vor dem Lucrum gebeugt und ihm zu Liebe die Pflichten für sein Volk geopfert.

Man sieht, der reichsfreiherrliche konservative Sozialreformer zieht die stärksten Register, um den Fürsten und den Regierungen klar zu machen, wohin sie zu steuern hätten.

Mit dem Eifer eines Mannes, der aus ehrlicher Ueberzeugung kämpft, geht er daher auch allen denen energisch zu Leibe, welche die von ihm für falsch gehaltene Richtung der Regierungen unterstützen oder Hemmnisse seiner Bestrebungen sind. So bekämpft er heftig die Anschauung der Konservativen Korrespondenz, der zufolge die Bekämpfung der sozialdemokratischen Bewegung durch soziale Reformen unleugbar volles Fiasko gemacht habe und nach der die Sozialreform nur eine Begünstigung der sozialdemokratischen Bewegung sei, weshalb sich die Ueberzeugung immer mehr Bahn breche, daß Alles, was für die Arbeiter geschehe, der sozialdemokratischen Partei und deren Ansehen zu Gute komme.

Diese Anschauung, die Fechenbach als falsch und verderblich ansieht, hat bekanntlich in den konservativen Parteien Oberwasser erhalten, wie das demonstrative Verhalten derselben im Reichstag und preußischen Landtag zeigt, anläßlich der Verordnung des Bundesraths, betreffend die Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien, und des Entwurfs der Kommission für Arbeiterstatistik, betreffend den Achtuhrladenschluß der kaufmännischen Geschäfte. Diese Opposition der konservativen Parteien unter Führung der Herren v. Stumm und v. Manteuffel — Schlotbaron und Junker Arm in Arm — richtet sich zunächst gegen den preußischen Handelsminister Herrn v. Berlepsch, in dem man das Haupt der arbeiterreformfreundlichen Richtung sieht — eine Richtung, die wahrhaftig mehr als schwächlich genannt werden muß —, sie richtet sich aber in zweiter Linie und hauptsächlich gegen jede soziale Reformpolitik zu Gunsten der Arbeiter überhaupt.

Es ist nicht mehr zu leugnen, daß industrielle und agrarische Junkerthum wittert Morgenluft, es sieht, daß sein Weizen an entscheidender Stelle blüht. Die Hoffnung, die Arbeiter für das herrschende System zu gewinnen, ja selbst die Hoffnung, soweit die Arbeiter noch auf Seiten dieses Systems stehen, sie auf dieser Seite auf die Dauer zu halten, ist aufgegeben. Die Abneigung gegen die Sozialreform hat die Oberhand gewonnen, und von da bis zu dem Entschluß, mit den unzufriedenen Drängern aufzuräumen, indem man ihre Macht bricht und sie mundtodt zu machen sucht, ist kein weiter Weg mehr. Sehr mächtige Wühler sind mit Erfolg an der Arbeit, das bisher Erworbene in Frage zu stellen und an die Grundlage des Erworbenen — das allgemeine Wahlrecht — die Hand zu legen.

Auch Fechenbach ist kein Freund des allgemeinen Wahlrechts, er sieht in demselben einen Widerspruch mit den sozialen Grundlagen der Gesellschaft, aber er will dasselbe nicht umgestalten, bevor nicht eine andere soziale Basis geschaffen ist. Dem Widerspruch, den er in der politischen Freiheit und sozialen Abhängigkeit für die Mehrzahl der Menschen erblickt, giebt er mit den Worten Ausdruck: „Unter den früheren Arbeitsverhältnissen, als die sublime Großindustrie noch nicht herrschend war, hatte jeder Handwerksbursche in seinem Felleisen die Anwartschaft auf den Meister und auf das „Rentner-Patent". Seine politischen Freiheiten waren zwar geringer, dafür aber die wirthschaftlichen um so größer. Heute steht er in Bezug auf seine politische Freiheit ganz auf gleicher Stufe mit dem Reichskanzler, den Herren v. Stumm und Krupp, in wirthschaftlicher hingegen hat er nur die Freiheit: ohne sich je zu verbessern und ein bescheidenes Vermögen verdienen zu können, zu arbeiten oder zu hungern. . . . . Die realen Freiheiten, durch welche man sich Existenzen erwerben konnte, wurden den Leuten abgeschwindelt, dafür erhielten sie die politischen, mit denen sie ihr Lebtag arm bleiben müssen."

Es ist nicht nöthig, das Schiefe und Einseitige dieser Ausführungen, die stark an Fourier'sche Aeußerungen ähnlicher Art erinnern, den Lesern darzulegen, wir führen sie an, weil sie charakteristisch sind für den konservativen Sozialreformer, und eine Stellungnahme bezeichnen, die eine contradictio in adjecto enthält.

Fechenbach führt weiter aus, die Frage sei: Soziale Reform oder soziale Revolution. Man kämpfe nur gegen den Umsturz, in dem wir jetzt schon begriffen seien und der das Agens sei für die „umstürzenden Verlangen" der Sozialdemokratie. Durchaus richtig bemerkt er: „Die kapitalistische Produktion ist es, die in erster Linie den sozialen Frieden raubt, und die Feinde innerhalb der Grenzen schafft und fortwährend vermehrt, sie ist es, welche den Glauben an Gott und dessen Gerechtigkeit für Millionen von Menschen erschüttert, welche die Vaterlandsliebe und das Heimathsgefühl tödtet, sie ist es, welche eine furchtbare Summe von Erbitterung, Haß und Rachegefühl in den Herzen der Arbeiter erzeugt."

Durch soziale Reformen müßte die Sozialdemokratie gespalten und ohnmächtig gemacht werden, meint Fechenbach weiter, ein Gedanke, der Manches für sich hätte, wären unsere Gegner in ihrer sehr großen Mehrzahl zum Glück für uns nicht kurzsichtige Egoisten und ausgesuchte Dummköpfe. „Schafft den Arbeitern die Möglichkeit, zu einem Besitz zu kommen, und Ihr braucht keine Umsturzvorlage mehr. Die Herren Bebel, Liebknecht, Vollmar, Auer und Grillenberger rc. sind dann durch die Macht der Thatsachen überwundene Größen." So lange aber die Ursachen blieben, müßten die Wirkungen dieselben bleiben, bringe man alle Sozialdemokraten um, so würde es dennoch immer wieder Sozialdemokraten geben, weil sie die Konsequenz der heutigen rein kapitalistischen Wirthschaftsformen seien. Er bezieht sich hierbei auf den holländischen Justizminister Dr. H. J. Smidt, der auf eine Interpellation à la Stumm in der holländischen Kammer erwiderte: „Derjenige, der glaubt eine Lehre durch Strafgesetze unterdrücken oder zum Schweigen bringen zu können, täuscht sich, denn die Erschütterungen, die er vermeiden will, werden gerade dadurch herbeigeführt."

Natürlich ist Fechenbach von der Widersinnigkeit des Kommunismus vollkommen überzeugt, der eine Verleugnung und Unterdrückung der Menschennatur sei. Er tritt für das Margarinegesetz, das Börsengesetz mit dem Verbot des Terminhandels, für ein konservatives bürgerliches Gesetzbuch, das die Civilehe beseitigt, für Doppelwährung rc. ein, als Mittel zur Konservirung der Mittelstände. Er begegnet sich also hierin mit den Konservativen, die er auf dem Gebiete der Arbeiterreformpolitik entschieden bekämpft. Zum Schluß richtet er einen Appell an den Kaiser, von dem er den Kampf gegen die „geheimen Oberlandesherren" verlangt, wie er die Großkapitalisten, die Rothschild, Stumm, Krupp und Konsorten nennt. Versagten die Regierungen kein Mittel zur Aenderung der unhaltbar gewordenen Verhältnisse, verleugneten sie ihre providentielle Bedeutung, so würden sie schließlich selbst Partei und degradirten sich zu einem Schutzorgan der plutokratischen Herrschaft, deren Sturz Fechenbach als sicher voraussieht.

„Wäre die nationale und politische Vereinigung nicht durch die Monarchie erfolgt, so wäre sie stets ein Postulat der politischen Revolution geblieben, wie jetzt die Lösung der sozialen und wirthschaftlichen Fragen ein Postulat der sozialen Revolution bleiben wird, wenn nicht auch sie durch den „königlichen Geist" und durch die „königliche Gewalt" gelöst werden."

Dies das Wesentliche der Anschauungen, die der Reichsfreiherr v. Fechenbach-Laudenbach in der Eingangs erwähnten Schrift niederlegte. Herr v. Fechenbach ist der vollkommenste Antipode des Herrn v. Stumm. Wie dieser die maßgebenden Gewalten „scharf" macht zum gewaltsamen Kampf und zur gewaltsamen Unterdrückung der Sozialdemokratie und zur Rechtlosmachung der gesammten Arbeiterklasse, um einen

---

Wessen Schuld?

Kriminalroman von Karl Matthias.

(Nachdruck verboten.)

(25. Fortsetzung.)

„So wußte Ihr Mann von meiner Rettung?"

„Nein. Niemand hat es erfahren. Ich handelte aus eigenem Antriebe, in eigenem Interesse. Weder er, noch Klingow weiß, was aus ihnen geworden ist. Ich hoffte, im Hause bleiben zu können. Aber mein Mann zwang mich, ihm zu folgen, und Klingow ließ mich nicht mehr aus den Augen, bis wir in München anlangten. Dort fand ich Gelegenheit, an Baptiste zu schreiben."

„An Ihren Vater."

„Sie wissen —?"

„Der alte Herr hat mir das Geheimniß — allerdings nicht eben in verbindlicher Form — mitgetheilt," entgegnete Köller. „Er mußte Vertrauen zu mir haben."

„Wie ich, seine Tochter, die zu Ihnen kommt, damit Sie ihr helfen, die unerträglichen Fesseln zu brechen!"

„Sie wollen sich wirklich von Ihrem Manne scheiden lassen?"

„Ja, weil ich ihn verachten muß, weil ich fühle, daß ich beginne, ihn zu hassen! Als ich Jan von Woronzow heirathete, war er ein makelloser, ruthenischer Edelmann, der auf seiner Scholle saß und dieselbe bebaute!"

„Sie sind Russin?"

„Nein, Oesterreicherin. Wir gefielen uns nur in der russischen Rolle, nachdem wir unser Gut Jenkowitza verlassen hatten, welches mein Mann, wie unser ganzes Vermögen, verspielt hat."

„Wie konnte das geschehen?"

„Klingow ist der Dämon unsres Lebens, der meinem Mann nicht mehr von der Seite gewichen ist, nachdem dieser in Czernowitz alles verlor, — Vermögen, Grundbesitz und Ehre. In seinen Händen ist mein Mann ein willenloses Werkzeug geworden und nur in einem Punkte widerstandsfähig: in meinem Besitz!"

„Klingow stellte Ihnen nach?"

„Schlimmer als das. Er wollte mich zur Anlockung verliebter Gimpel benutzen, den letzten Funken von Ehre in dem weit gewordenen Gewissen meines Mannes tödten. Bisher widerstrebten wir Beide. Ich hielt mich von den Spielgesellschaften fern. Klingow ist darüber wüthend gewesen. Er überredete meinen Gatten, mich zu der entwürdigenden Rolle einer Schlepperin zu zwingen. Darum entfloh ich und kehrte nach Deutschland zurück, zu Ihnen, der mich befreien soll!"

„Wird das hier möglich sein? Sie sind Oesterreicherin und in Oesterreich wahrscheinlich nach katholischem Ritus getraut. Diese Ehen sind unlöslich!"

„Wir wurden, einer Erbschaft wegen, preußische Unterthanen und sind nach griechischem Brauch getraut worden. In der orthodoxen Kirche sind Ehescheidungen nichts Seltenes."

„Ein Uebertritt zur evangelischen Landeskirche wird jede Schwierigkeit heben," sagte Köller. „Wo ist Woronzow?"

„Irgendwo in Italien. Klingow plante eine Spielbank in den adriatischen Seebädern. Sobald etwas Gras über die hannover'sche Affaire gewachsen sein wird, kehrt er sicher nach Deutschland zurück. Indessen soll mein Vater das Haus in Hannover verkaufen und meine Vermögensverhältnisse ordnen. So lange gedenke ich hier in der Verborgenheit zu leben."

„Verborgen, vor wem?"

„Vor allen Dingen vor Klingow, der mich aufsuchen wird, um sich zu rächen. Aber ich denke, das hat gute Wege. Auch er ist durch die hannover'sche Polizei-Ueberraschung genügend kompromittirt. Und dann — bin ich irgendwo sicherer, als unter Ihrem Schutze?"

Sie heftete ihre dunklen, gluthstrahlenden Augen mit vertrauensvollem Ausdruck auf den jungen Rechtsanwalt, der unter diesem Blick sein Herz heftiger schlagen fühlte, und reichte ihm dann die kleine, mit schwarzem Leder bekleidete Hand, welche er ergriff, um sie ganz entzückt festzuhalten.

„Ja, ich will Sie vor jedem Ungemach schützen, vertrauen Sie mir, Alexandra!" sprach er mit leidenschaftlicher, unterdrückter Stimme. „Welch ein Glück ist das für mich, Sie in meiner Nähe zu wissen! Und dann — bin ich Ihnen nicht Ersatz schuldig für das, was Sie durch mich verloren haben? Ja, durch mich! Denn hätte ich nicht Ihren Weg gekreuzt, würden sich die Verhältnisse nimmermehr so zugespitzt haben. Jetzt gilt es vor allen Dingen, für Sie ein standesgemäßes Unterkommen zu suchen, und ich denke, dasselbe ist bereits gefunden. Ich weiß eine Dame, welche Sie gern aufnehmen wird, eine meiner Klientinnen, Frau Kanzleiräthin Bergheim. Darf ich Sie dorthin führen?"

„Ich folge Ihnen, wohin Sie wollen, aber — da ich augenblicklich fast ohne Mittel bin —"

„Sprechen Sie nichts davon, gnädige Frau!" bat er ihr mit beiden Händen wehrend. „Bin ich nicht in Ihrer Schuld? Durch Ihre Geistesgegenwart blieb ich im Besitz jener Geldmittel, welche mich von einer schweren Sorge befreiten und noch heute für meine Unschuld an einem bösen Verhängniß sprechen."

„Das verstehe ich nicht!"

„Hören Sie: Während meines unfreiwilligen Aufenthalts in Hannover hat sich hier ein großes Unheil ereignet. Mein Schwiegervater starb durch Meuchelmord. Ich war im Zwist von ihm geschieden, da mir gewisse Summen fehlten. Wäre ich ohne Geld zurückgekehrt, so hätte sich der Verdacht wegen des Mordes gegen mich wenden müssen; da ich aber, mit hinreichenden Mitteln versehen, heimkam, fiel mein Interesse, ihn aus der Welt zu schaffen, fort. Freilich bin ich durch das Verschweigen meines Aufenthalts stark kompromittirt worden!"

„Sobald mein Vater das Haus in Hannover verkauft hat, giebt es keinen Grund mehr, zu schweigen!" rief Alexandra, zitternd vor Aufregung. „Dann ist mein Mann wahrscheinlich in Griechenland, mit dem keine Auslieferungsverträge bestehen; ich selber bin schuldlos, und Klingow's Schicksal fällt nicht ins Gewicht. Dann also müssen Sie sprechen! Ich selbst werde Ihre Unschuld bezeugen!"

„Nein, nein, das darf nicht sein," seufzte Köller beklommen. „Soll ich zugestehen, daß ich mein Geld dem Spiele verdanke? Es würde meinen Ruf vernichten! Hoffentlich wird es der Polizei gelingen, den Meuchelmörder zu finden. Nur dieser Umstand kann mich von jedem Verdacht befreien!"

„Armer Freund!" sprach Alexandra mitleidig und liebevoll zugleich. „Daher Ihr verändertes Aussehen? Welch häßliche Konflikte mögen Ihnen in Ihrer Familie drohen?"

„Sie kommen bereits zum Ausbruch. Alle beargwöhnen mich, bis auf eine."

„Ihre Frau Gemahlin?"

„Nein, meine Schwägerin Ulrike ist es allein, die mir ihr Vertrauen erhalten hat. Meine Frau wendet sich von mir ab; meine Schwiegermutter haßt mich geradezu und geht jeder Verständigung aus dem Wege."

„Ich bin bereit, jederzeit mit der Dame zu sprechen!" rief Alexandra muthig. „Ich weiß ja am besten, daß Sie unschuldig sein müssen. Ich bin Zeugin aller Ihrer Handlungen gewesen, seit dem Abgange des Zuges nach Magdeburg und Hannover!"

„Nein, nein, ich verzichte auf dieses Zeugniß!" sprach Köller erschrocken. „Es darf nicht sein, aus vielen Gründen nicht. Bei meiner Frau und deren Mutter würde es nur das Gegentheil von dem bezwecken, was Sie zu beweisen wünschen. Selbst Ulrike würde durch Ihr Zeugniß nur beirrt werden. Und dann müssen Sie doch vorderhand auch im Verborgenen bleiben. Denken Sie an Klingow!"

„Freilich, er darf nicht wissen, daß Sie der glückliche Gewinner sind. Es ist zweifellos, daß er sofort gegen Sie Repressalien ausüben würde."

„Das fürchte ich nicht. Ich weiß mein Eigenthum zu vertheidigen," sagte der Rechtsanwalt, erregt das Zimmer durchschreitend. „Mag man mich um die Art des Erwerbs verdammen, das Geld ist und bleibt dennoch mein rechtmäßiger Besitz. Als ich mich beim Spiel betheiligte, wagte ich mein letztes Geld. Das Glück wollte mir wohl. Daß mich Woronzow und Klingow dabei begünstigten, kann nichts an der Thatsache ändern, daß das Geld in meinen unanfechtbaren Besitz überging, und diesen halte ich fest. Klingow soll es wagen, mir den Gewinn streitig zu machen, ich würde ihn vernichten!"

„Und Ihren eignen guten Ruf zugleich! Klingow läßt sich so leicht nicht abschütteln. Er wird alles versuchen, Ihnen wenigstens einen Theil des Geldes abzujagen. Und darum müssen Sie ein jedes Erkennen vermeiden, und auch nicht selbst meine Ehescheidung führen, denn unser Einvernehmen würde seinen Verdacht erwecken, falls es ihm gelänge, mich aufzuspüren."

„Ein Kollege von mir, Namens Walter, soll Ihr Vertreter sein," sprach Köller zustimmend. „Das gebietet allerdings die gewöhnliche Klugheit. Aber aus meiner Obhut lasse ich Sie nicht. Ich werde Sie beschützen, Sie vor Ihrem Feinde behüten und jedes Ungemach aus Ihrem Wege räumen. Ich will Ihnen meine Dankbarkeit beweisen! Sind Sie doch meine Lebensretterin. Und dann, Alexandra, ich liebe Sie ja, ich kann nicht mehr ohne Sie leben! Sie waren mein steter Gedanke, Ihr Andenken mein Trost in den letztverflossenen, liebeleeren Tagen!"

Er hatte sich ihr mit gluthsprühenden Augen genähert, er streckte seine Arme nach ihr aus.

Da klopfte es.

Erschreckt prallte Köller fast zurück und wollte sich auf seinen Stuhl sinken lassen.

„Der Bureauvorsteher!" flüsterte er. „Verzeihen Sie meine Heftigkeit!"

Das Gesicht des Kanzleibeamten zeigte sich in der leise geöffneten Thür.

„Die Frau des Eisenhändlers Herzen wartet seit geraumer Zeit," meldete der Mann. „Wollen Sie die Person nicht sprechen Herr Rechtsanwalt?"

„Was will sie?"

„Ihre Verwendung für Herzen, den man in Untersuchungshaft geführt hat."

„Ich mag mit dem Menschen nichts zu thun haben," war die heftige Antwort. „Sie soll sich einen anderen Sachwalter suchen."

„Sehr wohl, Herr Rechtsanwalt, ich werde die Frau fortschicken," sagte der Bureauvorsteher, sich zurückziehend.

Köller wandte sich zu Frau von Woronzow, welche sich schon zur Ausgangsthür zurückgezogen hatte und dem Bureauvorsteher mit schreckhaft geöffneten Augen gefolgt war. Er bemerkte, wie die Dame heftig zitterte und nach einem Stützpunkt suchte, um nicht hinzusinken.

„Um Gottes Willen, was fehlt Ihnen?" forschte der Rechtsanwalt, seinen Arm der leise Widerstrebenden um die Taille legend. „Was ficht Sie an?"

„Weshalb wollen Sie diesen Herzen nicht vertreten?" fragte sie flüsternd. „O, thun Sie es meinethalben! Helfen Sie ihm und seiner Frau, wenn Sie es vermögen!"

„Welches Interesse können Sie an diesem Verbrecherpaare nehmen?" fragte er und setzte entschuldigend hinzu: „Ich kann sie anders nicht nennen!"

„Die Frau ist meine — Schwester!" entgegnete Alexandra. „Helfen Sie ihr, wenn es möglich ist. Vielleicht leidet Herzen unschuldig!"

feudalen großkapitalistischen Industriestaat zu schaffen, für den er die große Mehrzahl der Junker und der Industriebarone auf seiner Seite hat, so sucht der altadelige Reichsfreiherr die maßgebenden Gewalten „scharf“ zu machen gegen den Kapitalismus und Großindustrialismus und für Gründung eines modern-mittelalterlichen antikapitalistischen Wolkenkuckucksheim, das dunkel in seiner Phantasie existirt. Da wird, fürchten wir, der Realismus des Herrn v. Stumm wohl über die Ideologie des Freiherrn v. Fechenbach siegen. Daß aber der Realismus der Bismarck-Stumm nicht auch den Idealismus der Sozialdemokratie besiegt, dafür sorgen diese kapitalistischen Revolutionäre selbst, die in der Rolle des Kadmus die Saat ausstreuen, aus der unfehlbar ihre Besieger hervorgehen.

Schriften wie die vorliegende Fechenbach'sche sind Wetterzeichen, die, indem sie ein Bild der politischen Luftströmungen geben, errathen lassen, woher der Sturm kommt.“ —

Hat der Führer der Sozialdemokratie nicht recht, die Gegner ausgesuchte Dummköpfe zu nennen, die auch aus diesen Aeußerungen nichts lernen werden? Die Macht radikaler Sozialreform anerkennt auch Bebel, aber er hat Recht, sie für seine Partei nicht zu fürchten, da er weiß, daß die herrschenden Klassen zu diesem einzig zuverlässigen Mittel gegen den „Umsturz“ nicht greifen werden.

Politische Uebersicht.

Düsseldorf, 29. Mai

Deutsches Reich.

Pfarrer Naumann über Wahlrecht und Gewerkschaften. In der zu Stuttgart abgehaltenen Versammlung evangelischer Arbeitervereine hielt Pfarrer Naumann eine Rede, aus der wir folgendes wiedergeben: Die Gegner des Wahlrechtes kommen in langem Zuge; voran der alte ehrliche Hammerschmied aus dem Saarthal, ihm folgt die Zeitung, die schon durch ihren Namen zeigt, daß sie der Neuzeit angehört, die Post. (Stürmische Heiterkeit.) Manche Arbeitgeber schließen sich an, die sonst gut und vernünftig denken, jetzt aber beseelt sie ein gemeinsames Angstbewußtsein und sie fürchten jeden Sozialdemokraten, der ein freies Wort spricht. In einigen Hochöfen werden schon die Gitter gegossen, hinter denen die deutsche Freiheit sitzen soll. Man will einen Kranken gesund machen, indem man ihm die Luft nimmt, einen Lahmen, indem man ihm das Gehen verbietet. Wenn man aber den Arbeitern die Politik verbiete, dann würden sie phantastischen Plänen anhängen; man stelle sie in die Schwierigkeiten des Lebens stellen, dann werden die Dinge eine gewaltige verständliche Sprache reden. Der Streit ist der Vater aller Dinge. Aber hier in Württemberg, wo ein fortgeschrittenes Landtags- und Kommunalwahlrecht besteht, ist dieser Streit nicht so bitter und gehässig wie anderwärts in Deutschland. Wie die gewerkschaftliche Bewegung sich in Deutschland entwickelt, darauf müssen wir achten. In England ist sie weit vorgeschritten, wir sind noch nicht so weit. Die Weiterentwickelung hängt davon ab, ob die Gewerkschaften die Politik abstreifen. Unsere Bewegung ringt noch, trotzdem wird sie als die Quelle alles Uebels hingestellt. Auch sonst verständige Unternehmer sind gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter, weil es das Einvernehmen störe. Ja, allerdings, wenn man unter Einvernehmen den Zustand verstehe, wo nur Einer reden darf. (Beifall.) Diese Unternehmer denken an ein patriarchalisches Verhältniß, etwa wie bei den Königen der alten Zeit, von deren Lächeln oder Zürnen das Wohl und Wehe der Völker abhing. Ein solches patriarchalisches Verhältniß wird allerdings gestört, indem die gewerkschaftliche Bewegung Willen gegen Willen setzt. Die Weltgeschichte ist aber unerbittlich und das patriarchalische Verhältniß läßt sich nicht erhalten, nicht mit Gewalt und schönen Häusern, nicht mit Peitsche und Zuckerbrod; mit dem Arbeiter, dem wir Schule, Wehrpflicht und Wahlrecht gegeben haben, müssen wir uns auch auf dem Gebiete der Arbeit auseinandersetzen. Auch Friedrich Wilhelm IV. wollte kein Papier zwischen sich und seinem Volke und mußte doch nachgeben. Hier in Württemberg hat durch die Einführung der konstitutionellen Einrichtungen das Königthum gewiß nicht gelitten, aber auch in Preußen nicht. Die Zeit richtet jetzt die Frage an uns: Wollt ihr oder wollt ihr nicht? Darum sollen die Unternehmer auch den Konstitutionalismus in die Industrie einführen und einen Fabrikparlamentarismus schaffen. Dann wird der Arbeiter tiefer blicken in die Verhältnisse der Industrie und seiner Mitverantwortlichkeit sich bewußt werden; darum lasse man ihn mitrathen. Die Unternehmer sagen, es handle sich ja nur um Erhöhung des Lohnes und Kürzung der Arbeitszeit. Allerdings, aber die Lohnerhöhung sei wie eine Einführung von Blut, sie komme der Kaufkraft zu Gute und eine Arbeitszeit von 9 Stunden sei rentabler als eine solche von 14. Die Arbeitgeber, die keine Kosten für Maschinen scheuen, sollten bedenken, daß die Pflege der Personen eine Anlage sei, die der Industrie nütze. Das werde nicht ohne Reibungen abgehen, aber man solle beiderseits darauf denken, ein ehrliches Geschäft miteinander zu machen. Wenn dieser Fabrikparlamentarismus da ist, dann hat man eine feste Stelle für die Verhandlungen mit einander zu machen. Wenn es heißt, die Arbeiter seien nicht genug erzogen, so sollen sie gerade durch die Macht der Gemeinsamkeit sich und ihre Jugend heranziehen. Dann werden die diesbezüglichen Kampforganisationen zu solchen der Erziehung werden, dann dient der Beruf zur Charakterbildung. Nicht fest binden soll man, sondern Geist, Kraft, Opfer und Erziehung wirken lassen.

Ein ausgesperrter Landtagsabgeordneter. Am 28. Februar wurde zum Gothaer Landtage der Sozialist Wolff gewählt. Der Neugewählte erhielt jedoch keine Einladung zum gemeinschaftlichen Landtag der Herzogthümer Koburg und Gotha und zwar darum nicht, weil, wie der Staatsminister erklärte, verfassungsgemäß der Spezial-landtag des Herzogthums Gotha die Wahl prüfen müsse, bevor Wolff sein Mandat im gemeinschaftlichen Landtag ausüben könne. Im Wahlkreise, der in Folge dessen ohne Vertretung ist, herrscht darüber große Erregung, und man fragt sich, ob dasselbe Verfahren nicht auch einem Vertreter der Ordnungsparteien gegenüber in Anwendung gekommen wäre. In der That läßt sich die Nichteinladung zum Gothaischen Landtag kaum aus der Verfassung rechtfertigen, sie dürfte vielmehr auf eine recht gewagte Interpretation des im gemeinschaftlichen Landtag angezogenen Verfassungsparagraphen zurückzuführen sein. Darnach soll es dem Speziallandtag vorbehalten sein, die Wahlen zu prüfen. Im Ministerium geht man kühn einen Schritt weiter und folgert: Erst wenn der Speziallandtag die Wahl geprüft und anerkannt hat, kann der Abgeordnete an der Ausübung seines Mandats nicht weiter gehindert werden.

Ob der Sohn eines Wucherers zum Richter geeignet sei, diese Frage wird, wie vorher im Abgeordnetenhause, so noch immer in den Zeitungen aufgeworfen. Da man diesen Fall, der übrigens keineswegs als typisch für andere Stände erachtet werden kann, immer wieder anführt, so wollen wir die Frage rückhaltlos beantworten. Es darf lediglich auf den Charakter des Sohnes ankommen, nicht auf den des Vaters; käme es auf den Charakter des Vaters an, dann wüßten wir nicht, warum beispielsweise der Sohn eines „vornehmen“ Nichtsthuers, Spielers oder Wüstlings verfrauenerweckender sein sollte, als der eines Wucherers. Und was den Sohn des Wucherers betrifft, so hegen wir keinen Zweifel, daß es gerade ihm an den Konnexionen, welche nach der Annahme des § 8 nothwendigerweise den Ausschlag geben würden, nicht fehlen würde, sofern der Vater den Wucher in einflußreichen Kreisen betrieben oder durch seinen Reichthum Beziehungen zu solchen erlangt hätte. Weniger der fashionable Sohn des Wucherers, als der junge Mann aus kleinbürgerlichen Verhältnissen würde die Thür des Justizdienstes vor sich verschlossen finden.

Vom internationaler Bergarbeiter-Kongreß schreibt die Köln. Volksztg.: Die Bergarbeiter, welche z. Z. in Aachen ihren siebenten internationalen Kongreß abhalten, sollten sich die Kosten alljährlicher Kongresse sparen. Auf allen bisherigen Kongressen ist in der Hauptsache immer über dieselben Gegenstände: Achtstundentag, Frauenarbeit, Gruben-Inspektion usw., verhandelt, sind dieselben Reden gehalten und dieselben Beschlüsse gefaßt worden, sodaß man gar keinen neuen Bericht anzufertigen brauchte, sondern einfach ein altes Kongreß-Protokoll verschieben könnte. Die Vertretung ist im wesentlichen auch immer dieselbe, besonders das numerische Uebergewicht der Engländer. Es erscheint ganz unmöglich, daß auf internationalem Gebiete in dem kurzen Zeitraum eines Jahres die Verhältnisse sich so verändern, daß sie einem internationalen Kongreß auskömmlichen Stoff zur Berathung bieten. Deshalb die Nothwendigkeit, dieselben Fragen immer wieder zu berathen. Auf dem vorjährigen Pariser Kongreß beantragten die Deutschen, nur alle zwei Jahre zu tagen. Die Engländer, fast ausschließlich gut besoldete Gewerkschafts-Sekretäre, die gern eine Reise nach dem Kontinent machen und als eine Art aristokratische Bureaukratie zu betrachten sind, fochten aber die alljährliche Tagung durch. Vielleicht haben die Deutschen dies Mal mit ihrem erneuten Antrage mehr Glück. Den gesetzlichen Achtstundentag will die große englische Bergarbeiter-Föderation nur für die Arbeiter unter Tage haben, während die festländischen Bergarbeiter ihn für alle Bergarbeiter wünschen. Darüber ließe sich reden; aber langweilig wird es nachgerade, wenn auf allen Kongressen die Vertreter von Durham und Northumberland kommen und die Selbsthülfe preisen. Allerdings ist es den dortigen Kohlenhauern gelungen, ihre Arbeitszeit auf sechs und eine halbe bezw. sieben Stunden herunterzuschrauben, aber sie verschweigen immer, daß sie ihre jugendlichen Hülfsarbeiter in den Gruben zehn Stunden arbeiten lassen. Und wie auf den Kongressen, so geht es seit Jahren im englischen Unterhause. Kommt der Antrag auf gesetzliche Einführung des Achtstundentages für die Bergarbeiter zur Verhandlung, so scheiden sich die Bergarbeiter-Abgeordneten in drei Gruppen: die von Durham und Northumberland erklären sich gegen und verweisen auf ihren selbsterrungenen Siebenstundentag, die andere will den Achtstundentag für alle Bergarbeiter, die dritte nur für die Arbeiter unter Tag. In Paris wurde voriges Jahr Lüttich zum Ort des nächsten Kongresses bestimmt, falls bis dahin das gegen die französischen Abgeordneten Basly und Lamendin erlassene belgische Ausweisungs-Dekret aufgehoben sein sollte. Andernfalls sollte man wieder nach London kommen. Das Ausweisungs-Dekret ist noch in Kraft, und nach London wollten Deutsche und Oesterreicher, die nicht über die gefüllten Kassen wie die englischen Trades Unions verfügen, aus finanziellen, vielleicht auch aus anderen Gründen nicht kommen. So wurde schließlich Aachen zum Kongreßort auserkoren.

Die Reichstagswahl in Halle a. d. S. zum Ersatz der ungültig erklärten Wahl des Abgeordneten Dr. Alexander Meyer, Mitgliedes der freisinnigen Vereinigung, ist auf den 30. Juni anberaumt. — Die Amtliche Korrespondenz veröffentlicht einen Erlaß des Statthalters von Elsaß-Lothringen wonach eine Kommission von 21 Mitgliedern zur Prüfung der Handwerkerfrage berufen werden soll. Die Mitglieder müssen das Handwerk selbstständig betreiben oder selbstständig betrieben haben. — Die Budgetkommission des Reichstags ist vom Vorsitzenden v. Kardorff zum 3. Juni einberufen worden, um über den Gesetzentwurf betreffs Umformung der vierten Bataillone und den Nachtragsetat zu berathen. — Der Bergarbeiter-Kongreß wurde gestern geschlossen; nächster Kongreßort ist London. Unter den heutigen Resolutionen will eine die Arbeitgeber für alle Unfälle haftbar machen. — Im hessischen Landtag hat der sozialdemokratische Abgeordnete für Mainz, anläßlich der Schiffskatastrophe in Aßmannshausen folgende Interpellation eingebracht: „Durch die am 20. d. M. bei Aßmannshausen erfolgte Explosion des Betriebskessels des Schleppdampfers H. A. Disch III. wurde wiederum die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf die mangelhafte Aufsicht über die Schiffskessel gelenkt, der Unterzeichnete richtet deshalb an die großherzogliche Regierung die Frage: Welche Maßregeln gedenkt dieselbe zu ergreifen, um eine bessere Kontrolle herbeizuführen.“

Ausland.

Amerika. Zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland schweben Verhandlungen, durch die eine Lücke in dem zwischen beiden Staaten bestehenden Auslieferungsvertrag ausgefüllt resp. ein neuer Vertrag geschlossen werden soll. Den Anlaß zu dieser Erörterung hat folgender Fall gegeben: Jakob David, ein amerikanischer Bürger, wurde im Frühjahr 1885 auf Ersuchen der Vereinigten Staaten wegen Fälschungen, die er in Illinois begangen hatte, von den deutschen Behörden in Meisenheim verhaftet und an die Behörden von Illinois ausgeliefert. Hier wurden sechs Anklagen gegen ihn erhoben, die auf Diebstahl, Fälschung und Unterschlagung lauteten. David bekannte sich der leichteren Vergehen schuldig und wurde dafür verurtheilt, während die Anklage der Fälschung nicht weiter beachtet wurde. Hierdurch entstand die Frage, ob die genannten Staaten wechselseitig berechtigt seien, die Auslieferung eines Justizflüchtlings auf Grund einer gewissen Anklage zu verlangen und ihn dann wegen eines anderen Vergehens zu verurtheilen. Der deutsche Botschafter erhob Einwand und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Bundesregierung alle ihr gesetzlich zu Gebote stehende Macht aufbieten werde, um die betreffenden Gerichtsbeamten, die sich der Verletzung der Vertragsrechte Deutschlands schuldig gemacht hätten, zur Rechenschaft zu ziehen. Der Staatssekretär erwiederte, daß David thatsächlich einen Vortheil dadurch erlangt habe, daß ihm gestattet wurde, sich auf die geringeren Vergehen schuldig zu bekennen. Diese Erklärung genügte doch der deutschen Regierung nicht, und ihr Botschafter sandte dann im April v. J. dem Staatsdepartement eine Note, in der es heißt, daß nach Ansicht der kaiserlichen Regierung nichts Anderes übrig bleibe, als durch einen neuen Auslieferungsvertrag die Frage zu erledigen.

Transvaal. Je mehr Schriftstücke über die Verschwörung in Johannesburg in Prätoria veröffentlicht werden, desto klarer wird es, daß auch Beamte der englischen Regierung an derselben theilgenommen haben. So hat z. B. der damalige britische Kommissar für Betschuanaland, Sir Sidney Shippard, den Ankauf des Lagerplatzes für die Jameson'schen Freibeuter in Pitsani vermittelt. Am 1. Januar telegraphirte der Redakteur der Cape Times an den des Star in Johannesburg: „Sie müssen die Proklamation, welche Jameson ins Unrecht setzt, nicht mißverstehen. Die Reichsbehörde hatte keine andere Wahl. Dies muß Sie nicht schon machen oder schwächen. Zu Ihrer privaten Information. — Barnato hat erklärt, er halte es augenblicklich für unklug, die Beschwerden der Ausländer in Transvaal zu „vergrößern“. Die Regierung sei geneigt, die größte Milde walten zu lassen.

Arbeiterfrage.

Aus den weiteren Verhandlungen des Delegirtentages des Gewerkvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter ist hervorzuheben, daß im § 1 des Statuts betreffs der leitenden Grundsätze des Gewerkvereins folgende Bestimmungen eingefügt werden:

„Der Gewerkverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter bezweckt den Schutz und die Förderung der Rechte und Interessen seiner Mitglieder auf dem gesetzlichen Wege der freien Berufsorganisation.

Der Gewerkverein erstrebt namentlich die fortschreitende Verbesserung der Arbeitsbedingungen, insbesondere des Lohnes und der Arbeitszeit, wirksamen Schutz für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit, vor allem der jugendlichen und weiblichen Arbeiter, Fürsorge für alle Nothlagen des Arbeiterlebens und angemessene Vertretung gegenüber den Unternehmern und dem Staate, alles dies durch genossenschaftliche Selbsthülfe, gefördert durch Anerkennung und Schutz des Staates.“

Dieselben sind zwar bisher stets vom Gewerkverein als Grundsätze vertreten worden, sollen aber jetzt statutarisch festgestellt werden. Die beantragte Aufnahme von Nichtberufsgenossen in den Gewerkverein wird abgelehnt. Diese sollen den andern Gewerkvereinen ihres betreffenden Berufs zugewiesen werden. Desgleichen findet auch eine Aufnahme der Hülfsarbeiter in Zukunft nicht mehr statt, sondern diese müssen dem Gewerkverein der Fabrik- und Handarbeiter angehören.

Die Anträge, welche auf Aenderung des Reverses (Ausschluß der Sozialdemokraten) hinausgehen, werden abgelehnt, nachdem eine längere Diskussion hierüber stattgefunden hat. Hartmann-Düsseldorf spricht gegen die Beibehaltung des bisherigen Reverses, bleibt aber mit seinen Ansichten isolirt, da sich alle andern Redner für die Beibehaltung des Reverses erklären. Es wird angeführt, daß jetzt eine Einführung des Reverses sich nicht empfehlen würde, daß aber bei dem Vorhandensein des Reverses eine Streichung desselben nicht am Platze sei.

Ein hierzu gestellter Antrag Schumacher-Erfurt, der eine scharfe Grenze zwischen den konfessionellen Arbeitervereinen und den Gewerkvereinen in's Auge faßt, wird für diesen Delegirtentag vom Antragsteller nach eingehender Diskussion zurückgezogen. Eine ganze Zahl Anträge auf Ermäßigung des Eintrittsgeldes für erwachsene Arbeiter werden abgelehnt, das Eintrittsgeld bleibt demnach für Erwachsene auf 1 Mark bestehen. Dagegen wird für jugendliche Arbeiter bis zu 17 Jahren das Eintrittsgeld auf 50 Pfg. festgesetzt.

Eine längere Diskussion entsteht über die Anträge zur Erhöhung des Gewerkvereinsbeitrags. Eine solche wird abgelehnt, dafür folgende Resolution angenommen: „Der Delegirtentag erklärt, daß, um unsern Aufgaben gerecht werden zu können, es nothwendig ist, das Vermögen des Gewerkvereins zu erhöhen. Die Leistungen stehen heute nicht mehr im Verhältniß zu dem Wochenbeitrag von 10 Pfg. Außerdem müssen verschiedene Rechte der Mitglieder erweitert werden. Aus diesen Gründen hält es der Delegirtentag für wünschenswerth, in drei Jahren zum nächsten Delegirtentag eine Erhöhung des Gewerkvereinsbeitrags vorzunehmen.“

Abgelehnt werden alle Anträge, welche eine Aenderung der Entschädigung der geschäftsführenden Personen in den Ortsvereinen bezwecken. Die Zahl der Generalrathsmitglieder wird von 23 auf 32 vermehrt, wovon auf Berlin, der Sitz des Gewerkvereins, 13 entfallen; die Uebrigen vertheilen sich auf die Provinzen. Dadurch werden auch die Agitationsbezirke von 12 auf 19 vermehrt. Die Eintheilung dieser Agitationsbezirke wird einer Kommission von 7 Mitgliedern unter Hinzuziehung des Generalsekretärs überwiesen. Die Kommission soll außerdem Vorschläge zur Wahl der auswärtigen Generalrathsmitglieder und Agitationsleiter machen. Ferner wird ein Beschluß gefaßt, daß die Wählbarkeit als Generalrathsmitglied von einer 3jährigen Mitgliedschaft bedingt ist. Die Generalrathsmitglieder scheiden nicht mehr alljährlich aus, sondern haben ihre Thätigkeit drei Jahre bis zum nächsten Delegirtentag auszuüben.

Der schwere Unglücksfall auf der Kleophasgrube bei Kattowitz in Oberschlesien, der 114 wackeren Bergleuten das Leben gekostet hat, war in der Wochenschrift Die Nation mit der eigenartigen Organisation der Bergpolizei, die im dortigen Bezirke besteht, in Zusammenhang gebracht worden. In der Herrschaft Myslowitz-Kattowitz steht nämlich dem Besitzer, Grafen von Thiele-Winckler, dem Schwiegervater des Handelsministers von Berlepsch, das Bergregal zu, und nicht staatliche Beamte, sondern seine Bergbeamten üben die Bergpolizei aus. Man wird zugestehen müssen, daß diese eigenartige Organisation eine Gewähr für eine sachgemäße und strenge Aufsicht, wie sie von Staatswegen geübt werden soll, nicht bietet. Bemerkt sei, daß Graf v. Thiele-Winckler nicht direkt Unternehmer ist, die Grube befindet sich vielmehr im Besitze einer Privatgesellschaft, aber er ist insofern finanziell daran betheiligt, als er von dem Unternehmen die sogenannte Regalitätsabgabe bezieht.

Die Regierung sucht nun durch einen längeren Aufsatz im Reichs-Anzeiger „um eine grundlose Beunruhigung der betheiligten Kreise zu vermeiden, die bestehenden Verhältnisse als durchaus unverfänglich darzustellen. Leider ist ihr das ganz und gar nicht gelungen. Zunächst wird unter Berufung auf das preußische Landrecht, und die später ergangenen Bergwerksgesetze und besonderen Regulative dargelegt, daß die Bergpolizei dem Regalinhaber rechtmäßig oder vielmehr gesetzmäßig zusteht. Was nun die thatsächliche Ausübung der Polizeibefugnisse in der Herrschaft Myslowitz-Kattowitz anlangt, so muß die Regierung zugeben, daß die vom Grafen Thiele-Winckler ernannten Beamten mit derselben betraut sind. Sie findet dieses Verhältniß aber um deswillen unbedenklich, weil jene Beamten ihre Befugnisse Namens des Staats ausüben, nach einer vom staatlichen Oberbergamt ausgearbeiteten Dienstinstruktion, und weil dem Regalherrn eine unmittelbare Einwirkung auf die Geschäftsführung der Beamten nicht zustehe. Die betreffenden Aufsichtsbeamten hätten auch den allgemeinen Staatsbeamten-Eid zu schwören und nur in einem Zusatze zu demselben werde „auch dem

---

„Das glaube ich nicht. Indeß ich will sehen. Wenn seine Verhaftung nicht mit dem Morde meines Schwiegervaters zusammenhängt, werde ich den Entlassungsantrag stellen. In diesem Falle freilich werden Sie begreiflich finden —“

„Ja ja! Sagen Sie auch kein Wort zu Rosa, daß ich hier gewesen bin. Ich möchte ihr nähen, kann mich aber nicht fern genug von ihr halten. Sie haßt mich und kennt Klingers nur zu genau.“

„Dann ist es auf alle Fälle besser, ich kümmere mich nicht um Herzen's Schicksal. Sie wollen mich schon verlassen, gnädige Frau?“ fragte er als Alexandra eine Bewegung nach der Thür machte.

„Ja, lassen Sie mich gehen. Nennen Sie mir bitte die Adresse jener Frau Bergheim, daß ich mir ihr vorstellen kann.“

„Ich selbst werde Sie dorthin begleiten. Verweilen Sie hier noch einen Augenblick und verlassen Sie dann meine Wohnung über die Haupttreppe. Ich werde indessen einen Wagen holen lassen und in der Schreibstube Erkundigungen über Herzen einziehen, zugleich auch dafür sorgen, daß Sie nicht mit Ihrer Frau Schwester zusammentreffen.“

Köller sagte dies in zärtlichem Tone, der mit dem Inhalt seiner Worte in strengstem Widerspruch stand. Er führte, Abschied nehmend, ihre Rechte an seine Lippen und drückte einen langen Kuß auf ihr Handgelenk. Es entging ihm nicht, daß Alexandra furchtsam zurückwich und sich von seiner Berührung freizumachen suchte.

„Ich bitte Sie Herr Köller, lassen Sie mich, ich vergehe vor Angst!“ flüsterte sie und faßte die Thürklinke, um entweichen zu können.

Das brachte ihn zu sich. Er trat mit einer Verbeugung von ihr fort.

„Auf Wiedersehen in drei Minuten,“ sprach er, sich beherrschend. „Vergessen Sie nicht: Die Haupttreppe. Der Wagen hält vor der Thür, ich geleite Sie!“

Der Bureauvorsteher theilte ihm mit, daß Frau Herzen sogleich, außer sich vor Zorn, davon gerannt sei. Sie selbst wisse den Grund der Verhaftung ihres Mannes nicht. Ob er sich erkundigen solle?

Köller nickte und sandte einen Schreiber nach einer Droschke aus. „Ein geschlossenes Koupee“ schärfte er dem Davoneilenden ein.

„Lassen Sie mein Zimmer nach der Haupttreppe zu schließen. Die Dame ist auf diesem Wege fortgegangen,“ bemerkte er, seinen Pelz anziehend und sich mit dem Hute bedeckend.

Er stieg die Treppe hinab, indem er scheu an der Familienwohnung vorübereilte. An der Hausthür traf er mit Alexandra zusammen und half ihr in die eben vorfahrende Droschke, die sich in Bewegung setzte, sobald er an ihrer Seite Platz genommen hatte.

Blick streifte das Paar und sich an den Thürpfosten klammernd, rief sie zitternd vor namenlosem Schrecken: „Alexandra, meine Schwester, mit dem Advokaten? Das ist Unglück! Denn wo sie erscheint, wendet sich das Schicksal gegen mich!“

(Forts. folgt.)

Von der Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Ein sozialpolitischer Fehler und seine fehlerhafte Beseitigung.

Man schreibt uns aus Berlin:

Unsere Zeit glaubt in sich den Beruf zu haben, der Sittlichkeit mit allerlei Mittelchen auf die Füße zu helfen, nur hat sie meist wenig Glück damit, denn mit Kirchenbauen-Gesalbader hat man die Sittlichkeit noch nie gesund gemacht. So lange man nicht Sozialreform mit heiligem Ernste treibt, wird's nichts aus der Heilung der kranken Sittlichkeit werden.

Berlin hat eine Gewerbe-Ausstellung, die Großes und Schönes in Fülle enthält, wenn auch manches sich eingeschlichen hat, das besser auf den Jahrmarkt als in eine Gewerbe-Ausstellung paßt, aber diese glänzende Ausstellung hat auch ihre großen sozialen Schattenseiten, nämlich die jammervolle Bezahlung der im Gastwirthsbetriebe thätigen weiblichen Personen und sonstiger Verkäuferinnen. Als die Ausstellung eröffnet wurde, blies man mit Posaunen die Melodie des Chorales: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte.“ Das war so passend wie die Einweihung der Kirchen mit Aufgebot von Militär. Aber da man nun einmal fromme Choräle zur Einweihung der Ausstellung geblasen hatte, so wäre es das Richtigste gewesen, nun auch so zu handeln, daß thatsächlich des Allmächtigen Güte allen Angestellten offenbar geworden wäre. Statt dessen verharrte man im alten Schlendrian, besoldet die Kellnerinnen und Blumenverkäuferinnen dürftig wie immer und wies sie im Uebrigen auf Almosen und Gnadenbrocken oder wie man es heuchlerisch euphemistisch nennt, auf die Trinkgelder. Das war das alte Leiden.

Nur wurde es diesmal dadurch schlimmer, daß man keinen sicheren Maßstab für den Besuch hatte. Man hatte sich in ein wahres Eldorado hineingeredet. Jede Restauration

mal die große Anzahl der Restaurationen und zweitens, daß nicht jeder Besucher kommt um zu kneipen und das Geld gedankenlos auszugeben. Der Besuch der Ausstellung kostet 50 Pfg., wer aber alles, alle Sonderabtheilungen sehen will, der muß, ohne daß er einen Tropfen trinkt, 5 bis 6 Mark und mehr ausgeben. Es gehört nur ein wenig nüchterne Ueberlegung dazu, um einzusehen, daß die Spekulation vieler Gastwirthe eine verfehlte war, und daß die Voraussage hoher Trinkgelder nicht zutreffen konnte.

Die Leitung der Ausstellung hätte sich ein hohes Verdienst um die Kellnerinnenfrage erwerben können, wenn sie kontraktlich für die Kellnerinnen ein Minimaleinkommen ausbedungen und das Trinkgelderunwesen verboten hätten. Das ist leider versäumt, und so ging das Verhängniß der Kellnerinnen seinen Weg. Sie waren engagirt, herangelockt aus allen Gegenden, zu dem dürftigen festen Lohn von etwa 20 Mark monatlich, aber einer Trinkgeldeinnahme von 10 Mark pro Tag. Die Mädchen machten Schulden um in dies Kellnerinnen-Kalifornien zu kommen. Aber die Gäste fehlten und statt der 10 Mark Trinkgeld pro Tag wurden oft nur 50 Pfennig oder auch weniger eingenommen. Dabei waren die versprochenen billigen und guten Schlafräume meist recht erbärmlich. Die Blumenverkäuferinnen waren mit 10 Mark festem Gehalt und 10 Prozent vom Umsatz engagirt. Da sie aber knapp für 3 Mark Blumen umsetzten, belief sich ihr Monatsverdienst im Durchschnitt auf etwa 15 Mark.

Es ist ganz selbstverständlich, daß davon kein Mensch leben kann. Die Kellnerinnen mußten Schulden machen. Die Wirthe waren so menschenfreundlich, ihnen Vorschuß zu geben. Dafür wurde das Essen, das sich die Mädchen vom Wirthe kaufen mußten, schlechter und schlechter. Die Mädchen beschwerten sich und das Ende vom Liede war, daß sie der Wirth auf die Straße warf, natürlich ihre Sachen zu seiner Deckung zurückbehielt. Oder die Frau Wirthin benutzte die Gelegenheit, die Mädchen in gemeiner Weise zu beschimpfen und nannte sie einfach Dirnen. Freilich, wenn ein solches Mädchen durch die Noth getrieben, zur Dirne wird, so ist nicht das Mädchen zu verurtheilen, sondern die Verhältnisse und alle die, die sie schufen. Vor dem Gewerbegerichte erst erkämpften die Mädchen in einem mäßigen Vergleiche sich einen besseren Abgang. Wie kraß die Fälle

daraus, daß das Gewerbegericht die Behörden darauf aufmerksam machen zu müssen glaubte.

Jetzt hat man den großen Entschluß gefaßt, der Sache dadurch ein Ende zu machen, daß man die Kellnerinnen sämmtlich entfernen will. Der Entschluß macht der sozialpolitischen Beschränktheit derer, die ihn angeregt haben, alle Ehre. Das richtigste wäre gewesen, daß die Ausstellung die Gastwirthe gezwungen hätte, den Kellnerinnen die Mittel zum Leben zu bieten, selbst wenn sie selbst, die Ausstellung, dafür hätte Opfer bringen müssen. Statt dessen werden die Kellnerinnen einfach entfernt und das Aergerniß ist spielend beseitigt, die Sittlichkeit vor den Augen der Welt wieder hergestellt. In Wahrheit geht man der Lösung dieser ernsten Frage wieder kraftlos aus dem Wege und ist ganz seelenvergnügt, daß man das Aergerniß nicht mehr sieht. Daß man sich damit ein geistiges Armuthszeugniß ausstellt, empfindet man so wenig, wie die Berechtigung des Vorwurfes der Heuchelei, den unsere Gegner, die Sozialdemokraten, der heutigen Gesellschaft machen.

Humoristisches.

(Kindermund.) Die kleine siebenjährige Martha betrachtet das Plakat der Gewerbeausstellung, den Arm mit dem Hammer, der aus der Erde emporragt, und wendet sich an ihre Mama: „Der hat sich wohl schwer gegen seine Eltern vergangen?“ — „Wie kommst Du darauf, mein Kind?“ — „Ja, weil ihm die Hand aus dem Grabe wächst!“

(Eine Jagdgeschichte.) Lieutenant Pleffski erzählt: „Als ich gestern unter die Birken trete, fliegt ein Schwarm Rebhühner vor mir auf, mindestens vierzig. Ich lege an, ziele, gebe Feuer —“ — „Nun —?“ — „Und als sich der Rauch verzogen hatte, war keine Feder mehr zu sehen.“

(Anerkennung.) Lieutenant (als im Wohlthätigkeitskonzert die Sängerin sehr piano singt): „Prächtige Person, singt sehr schonend!“

(Annonce einer Schmiere.) Auf Verlangen findet morgen unwiderruflich die letzte Vorstellung statt.

Peter Schlau, Direktor.

(Militärische Kürze.) Einjähriger, der im Beisein des Sergeanten Brülle instruiren muß: „Was Sie sagten, war falsch, Müller, Sie sind schwer von Begriffen!“ — Sergeant: „Aber, Einjähriger, kürzer, kürzer! Da sagt man: Schafskopf!“

Regalherrn schuldige Treue und Gehorsam gelobt." — Wer damit alle Bedenken gegen die Ausübung der staatlichen Polizeiaufsicht durch die Privatbeamten des Grafen Thiele-Winckler beseitigt glaubt, der muß von beneidenswerther Vertrauensseligkeit sein. Man denke: Herr v. Thiele stellt die Beamten an und bezahlt sie, die Regierung schreibt ihnen die Geschäftsinstruktion vor. Als wessen Angestellte werden sich die Beamten wohl fühlen? Zweifellos doch desjenigen, dessen Brod sie essen und — dessen Lied sie deshalb singen, wie das Sprüchwort sagt. Es ist, wie ganz zutreffend angeführt worden ist, dasselbe Verhältniß, wie wenn die Regierung den Prokuristen eines am Börsenhandel hervorragend betheiligten Bankhauses zum staatlichen Börsenkommissar machen wollte.

Daß das gegenwärtige Verhältniß, wie es in Vorstehendem geschildert worden, nicht den bestehenden Gesetzen widerstreitet, mag sein. Aber — es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort. Gesetze, welche die Ausübung staatlicher Hoheitsrechte den interessirten Privatleuten gestatten, passen in unsere Zeit nicht mehr hinein und müssen um jeden Preis abgeschafft werden. Die Frage, ob das Unglück auf der Kleophasgrube thatsächlich auf mangelhafte Polizeiaufsicht zurückzuführen ist, bedarf noch näherer Klarstellung, die von der eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung erwartet wird. Wie dieselbe aber auch ausfalle, das Urtheil über die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes in der Bergpolizei des gräflich v. Thiele'schen Besitzthum steht fest, und der Herr Handelsminister von Berlepsch, zu dessen Ressort die Angelegenheit gehört, sollte sich beeilen, gesetzliche Maßnahme vorzubereiten, die dem Staate wiedergeben, was ihm gebührt, und der gräflichen Sonderregierung in Myslowitz-Kattowitz ein Ende machen.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 29. Mai.

[Flottenschau.] Der Fahrordnung für die Flottenschau bei der Feier der Eröffnung des neuen Hafens am 30. Mai entnehmen wir zur Orientirung unserer Leser Folgendes: Die auf dem Strom stattfindende Flottenschau erstreckt sich in der ersten Aufstellung der Schiffe von der Golzheimer Insel bis zur sogenannten Schnelle. Den an der Flottenschau theilnehmenden Schiffen ist es anheimgestellt, Gäste an Bord zu nehmen, jedoch hat deren Aufnahme so zeitig zu geschehen, daß spätestens um 11 Uhr Vormittags sämmtliche Schiffe vom Lande abstoßen können. Der von der Dampfschifffahrts-Gesellschaft für den Nieder- und Mittelrhein als Festschiff zur Verfügung gestellte Salondampfer „Elsa" mit den von der Stadt Düsseldorf geladenen Ehrengästen an Bord fährt Mittags 12 Uhr von der Landebrücke dieser Gesellschaft ab, zunächst zu Thal bis zum letzten Schiff der Aufstellung, wendet dort zu Berg und fährt an den Schauschiffen entlang, von diesen durch Böllerschüsse begrüßt. Sobald der Festdampfer die Schiffbrücke passirt hat, setzt sich das nächst unterhalb der Schiffbrücke liegende Schiff hinter den Festdampfer, diesem in 100 Meter Abstand folgend, ebenso die weiter unterhalb liegenden Schiffe nach der Reihe mit je 100 Meter Abstand, während die oberhalb der Schiffbrücke liegenden Schiffe auf ihrer Stelle verbleiben. Bei der Vorbeifahrt grüßen die Schiffe gegenseitig. Während der Festdampfer vor der Hafeneinfahrt hält, nehmen die Schiffe, welche ihm gefolgt sind, die ihnen angewiesene zweite Stelle auf dem Strom ein, welche sie bis zum Schlusse der Feier einzuhalten haben. Während der zweiten Aufstellung vor dem neuen Hafen bis zum Schluß der Schlußsteinlegungsfeier darf nicht geschossen werden. Die Dampfpfeife auf dem Hafenkesselhause giebt das Zeichen für den allgemeinen Weihegruß der sämmtlichen Schiffe. Damit der erste Schuß zur Erhöhung der Wirkung möglichst gleichzeitig erfolgen kann, wird ein Vorbereitungszeichen durch Schwenken einer weißen Flagge am äußeren Elterthurm gegeben. Die zur Abendfeier — Korsofahrt mit Schiffsillumination und Feuerwerk — hier bleibenden Schiffe nehmen die ihnen vom Hafenmeister anzuweisenden Plätze ein.

[Circus Krembser.] Heute Freitag, den 29. Mai, Abends 8 Uhr, findet im Circus A. Krembser eine große Extra-Komiker-Vorstellung mit neuem Programme statt. Der Abend verspricht ein äußerst unterhaltender zu werden, da zum ersten Male eine neue komische Pantomime „Karneval mit Hindernissen oder die verunglückte Droschkenfahrt" gegeben wird. Dieselbe wird von dem gesammten Künstlerpersonal und dem Balletkorps ausgeführt und arrangirt und in Szene gesetzt von Herrn Direktor A. Krembser. Wer lachen will, der komme und sehe sich die heutige Vorstellung an, der wir bereits mit Vergnügen entgegensehen. — Morgen Samstag, Abends 8 Uhr, High-Life-Vorstellung, in welcher den Besuchern viel Neues geboten wird.

[Besuch der Berliner Gewerbe-Ausstellung.] Während der Dauer der Berliner Gewerbe-Ausstellung werden von Stationen des Bezirks der Eisenbahn-Direktion Köln an gewerbliche Arbeiter (auch Arbeiterinnen) einzelner auf der Ausstellung vertretener Gewerbzweige, deren Sonder-Ausstellung ihrer Anlage nach vorzugsweise belehrend und anregend auf die Arbeiter zu wirken geeignet erscheint, ermäßigte Rückfahrkarten mit siebentägiger Gültigkeitsdauer zum Preise von 1 Pfg. für das Kilometer je der Hin- und Rückfahrt ausgegeben, welche zur Benutzung der 3. Klasse der Personenzüge berechtigen.

[Prämien in der Eisenbahn-Verwaltung.] Der Reichsanzeiger schreibt: Für das abgelaufene Etatsjahr wurden aus den im Etat der Staatseisenbahn-Verwaltung zur Prämiirung nützlicher Erfindungen vorgesehenen Mitteln 12 Beamten Prämien im Gesammtbetrage von 3000 Mark für Erfindungen bewilligt, welche in wirthschaftlicher Beziehung oder zur Erhöhung der Sicherheit des Eisenbahn-Werkstätten-Betriebes von besonderem Werthe sind.

[Wegen eines unbedeutenden Gardinenbrandes] in der Derendorferstraße wurde die Feuerwehr gestern alarmirt. Dieselbe war mit zwei Wagen zur Stelle, fand aber nichts mehr zum Löschen.

[Verstoß gegen die Gewerbeordnung.] Die hiesigen Kunstschlosser Paul B. und Josef F. hatten entgegen den gesetzlichen Vorschriften Arbeiter unter 16 Jahren über die vorgeschriebene Arbeitszeit hinaus beschäftigt. Beide wurden dieserhalb in der heutigen Sitzung der Strafkammer zu je 20 Mark Geldstrafe verurtheilt.

[Die Leiche,] welche dieser Tage im Rheine an der Neuwerft gefunden wurde, ist nunmehr als diejenige einer durch die Schiffskatastrophe bei Aßmannshausen verunglückten Frau festgestellt worden. Ihre Schwägerin aus Ruhrort erkannte sie am Trauring.

[Alle Strafen nützen nichts.] Heute Morgen wurde am Schöffengericht wiederum ein Zeuge wegen Ausbleibens zum Termine in eine Geldstrafe von 15 Mark genommen.

[Merkwürdige Ursache.] In einem Hause an der Kornelinsstraße geriethen gestern Mittag zwei Frauen über die Frage in Streit, wer das Recht habe, zuerst die Wäsche auf dem Speicher aufzuhängen. Eine der beiden Frauen ging zum „Boden" hinauf, nahm die daselbst hängende Wäsche der Gegnerin und warf sie kurz und bündig die Treppe herunter. Das ging denn doch der Geschädigten wider den Strich und erbitterte sie dermaßen, daß sie sich mit einem Stocheisen bewaffnete und mit diesem Instrument der früheren Freundin eine Kopfverletzung beibrachte. Nun folgt das Nachspiel vor Gericht.

[Innungsgeschichten.] Unter dem 8. Februar 1888 hatte der hiesige Regierungspräsident die ihm laut § 100e der Gewerbeordnung verliehene Befugniß ausgeübt und einzig der hiesigen Schlosserinnung das Recht ertheilt, Lehrlinge halten zu dürfen. In der heutigen Sitzung des Schöffengerichtes standen drei hiesige Schlosser unter der Anklage, dieser Vorschrift zuwider als Nichtinnungsmitglieder Lehrlinge beschäftigt zu haben. Die Ausrede der Genannten ging dahin, daß die bei ihnen beschäftigten Personen keine Lehrlinge sondern „jugendliche Arbeiter" seien und daß auf diese der bezügl. Paragraph der Gewerbeordnung nicht Anwendung finde. Zweien der Angeklagten konnte das Gegentheil ihrer Behauptung denn auch nicht nachgewiesen werden, weshalb ihre Freisprechung erfolgte. Bezüglich des dritten wurde die gegen diesen normirte Polizeistrafe von 3 Mark auf 1 Mark ermäßigt.

[Ein hoffnungsvolles Pflänzchen] ist der Kommis Karl Lammertz von hier. Als er wieder einmal blank war, fälschte er auf einer Bestellkarte den Namen seines Vaters, eines hiesigen Bauunternehmers, und erschwindelte daraufhin bei einem Manufakturisten einen Anzug. Diesen brachte er im städtischen Verwaltungsdepot unter, dampfte gen Köln und verjubelte dort das auf diese Weise gewonnene Geld. Sechs Wochen lang hat er nunmehr Gelegenheit, bei Rumfutsch über sein unehrliches Thun nachzudenken.

[Ein größerer Diebs- und Hehlerprozeß,] über den wir z. Z. verschiedentlich Mittheilungen brachten, beschäftigte in ihrer gestrigen Sitzung die Strafkammer. Es war am 1. Januar 1894, als der Lagerarbeiter Johann Weidemann bei der hiesigen Kolonialwaaren- und Südfrüchtefirma G. & Cie. in Diensten trat. Schon bald gelang es dem Genannten, das Vertrauen seiner Prinzipale in hohem Maße zu erlangen, so daß nur auf diese Weise die bedeutenden Unterschleife zu erklären sind, deren sich W. zum Nachtheil der genannten Firma fortlaufend bis zum Februar d. J. schuldig machte. Im Frühjahr des Jahres 1894 schon trat er mit dem auf der Düsselthalerstraße wohnenden Spezereihändler Friedrich Jäckel in Verbindung, welchem Letzteren er alsdann auch nur noch Kolonialwaaren der verschiedensten Art zu billigsten Preisen theils selbst brachte, theils durch Fuhrleute übersenden ließ. Um nicht weniger als 1000 Mark soll er bei Jäckel allein seinen Brodherrn geschädigt haben. Doch damit noch nicht zufrieden, verband er sich mit den Fuhrknechten zweier weiteren hiesigen Engrosgeschäfte in Kolonialwaaren und Südfrüchten (H. und C. & F.), mit deren Hülfe er dann auch die letzteren Firmen bestahl und die gestohlenen Waaren außer an Jäckel auch noch an die Spezereiwaarenhändler Friedrich B. und Hubert B. absetzte bezw. absetzen ließ. Entdeckt wurden alle diese Unterschleife erst im Februar d. J., und wurde bei Jäckel ein ganzes Lager voll gestohlener Sachen gefunden. Weidemann legte bei seiner heutigen Vernehmung ein umfassendes Geständniß ab; die Noth will ihn zu seinen verbrecherischen Schritten getrieben haben. Auch gab er zu, in drei Fällen Quittungen auf den Namen seiner Firma gefälscht und die auf den betreffenden Rechnungen verzeichneten Geldbeträge in Empfang genommen zu haben. Auch die übrigen Angeklagten, nämlich die schon genannten Spezereihändler sowie die Fuhrknechte Gerhard M., Edmund B., Bartholomäus H. und Jakob K. waren mit Ausnahme des Händlers Hubert B. im Wesentlichen geständig. Das Urtheil gegen Weidemann lautete auf 3 Jahre Gefängniß und 3 Jahre bürgerlicher Ehrverlust, gegen Jäckel wegen gewohnheits- und gewerbsmäßiger Hehlerei auf 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, gegen M. auf 7 Monate, gegen B. und H. wegen wiederholten Diebstahls auf je 3 Monate, gegen K. wegen einfachen Diebstahls auf 1 Monat, gegen B. und B. wegen einfacher Hehlerei auf je 1 Woche und gegen die ebenfalls der Hehlerei in einem Falle überführten Arbeiter Hermann D. und Peter S. auf je 1 Woche Gefängniß. Die Händlersfrau B. wurde von der Anklage der Hehlerei freigesprochen.

[Eine jugendliche Diebin.] Ein junges Mädchen weilte bei seiner hier wohnenden Tante auf einige Tage zu Besuch, worauf es die ihm gewährte Gastfreundschaft mit schnödem Undank vergalt. Kurz nach der Abreise ihrer Verwandten nämlich machte die Wittwe die Entdeckung, daß das leichtsinnige Mädchen eine goldene Damenuhr sowie einen goldenen Ring mit rothem Stein aus der Kommodenschublade entwendet und mitgenommen hatte. In Anbetracht des nahen Verwandtschaftsverhältnisses hat die Bestohlene zwar von einer Strafanzeige Abstand genommen, indeß sofort die Eltern des Mädchens von der That desselben benachrichtigt, um auf diesem Wege wieder zu ihrem Eigenthum zu gelangen und gleichzeitig eine gebührende Bestrafung der jugendlichen Diebin herbeizuführen.

[Kleine Notizen.] Der Fuhrknecht eines hiesigen Händlers verkaufte in mehreren Fällen Kartoffeln ohne Auftrag seines Dienstherrn und verwandte den hierbei erzielten Erlös für sich. Die Sache wurde bereits zur Anzeige gebracht. — In einer hiesigen Wirthschaft entstand gestern Abend aus geringfügiger Ursache zwischen zwei Gästen ein Streit, in dessen Verlauf einer der Betheiligten von seinem Gegner einen Schlag mit dem Bierglase auf den Kopf erhielt. Die Verletzung ist eine nicht unerhebliche; sie wird voraussichtlich eine längere Arbeitsunfähigkeit des Betroffenen zur Folge haben.

Gerichts-Zeitung.

Düsseldorf, 28. Mai. [Schöffengerichts-Sitzung.] Wegen Mißhandlung der Ehefrau Wilhelm Z. wurde der Fabrikarbeiter Theodor K. zu 30 M. Geldstrafe verurtheilt. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den Buchhändler Egon H. aus Neuß verhandelt, welchen wegen Erregung öffentlichen Aergernisses eine Geldstrafe von 20 M. traf. — Wegen Uebertretung straßenpolizeilicher Vorschriften hatte die Polizeibehörde gegen den 15jährigen Hausdiener K. eine Geldstrafe von 2 M. festgesetzt. Auf die eingelegte Berufung hin sprach ihn das Schöffengericht heute von Strafe und Kosten frei. — Die Tagelöhner Wilhelm K. und Friederich Sch. hatten am 26. April in dem von ihnen bewohnten Hause arge Exzesse verübt und schließlich mehrere Hausbewohner mißhandelt. Das Urtheil gegen die Exzedenten lautete auf 2 Monate 1 Woche bezw. 1 Monat Gefängniß. — Mehrere Sachen wurden vertagt und bei einigen Einsprüchen gegen polizeiliche Strafmandate die Strafen wesentlich ermäßigt. Das kommt indeß nicht immer vor.

Düsseldorf, 29. Mai. [Strafkammer-Sitzung.] Den Tagelöhner Ignaz M. von hier traf wegen Kuppelei eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten. — Der zu Leverkusen bei Opladen wohnende Fabrikarbeiter Peter Sch. hatte sich daselbst des schweren Diebstahls schuldig gemacht, welche Handlungsweise er nunmehr mit 6 Monaten Gefängniß büßen muß. — Kaufmann Ludwig Schä. von hier wurde wegen Unterschlagung und Untreue zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. — Installateur Louis M. und Hülfskellner Heinrich Hubert B., beide hier wohnend, hatten sich der gefährlichen Körperverletzung des Anstreichers Leopold K. schuldig gemacht. M. wurde zu 9 Monaten, B. zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Frankfurt a. M., 28. Mai. Vor dem Schöffengerichte gelangte gestern folgender Fall zur Aburtheilung. Der Vorsteher des „Arbeiterturnvereins", Kam Göller, ist angeklagt, die Satzungen und die Mitgliederliste des Vereins der Polizei nicht eingereicht zu haben, obgleich der Verein sozialdemokratische Tendenzen verfolge, mithin als politischer Verein anzusehen sei. Der Angeklagte bestreitet das; der Verein verfolge nur turnerische Zwecke und habe sich als solcher niemals mit öffentlichen Angelegenheiten befaßt. Die Anklage sucht dies aber durch Vernehmung polizeilicher Zeugen und aus Artikeln in der Volksstimme des vorigen Jahrgangs zu beweisen. Es soll daraus hervorgehen, daß der Verein den Zweck habe, die Sozialdemokraten zum Austritt aus den bürgerlichen Turnvereinen zu veranlassen. Der Amtsanwalt, der den Schuldbeweis für erbracht ansieht, beantragt 50 Mark Geldstrafe. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Löwenthal, meint, diese Anklage erinnere an die schlimmsten Zeiten der Turnerverfolgung nach dem Wiener Kongreß. Auch wenn alle Vereinsmitglieder Sozialdemokraten wären, so folge daraus nicht, daß der Verein sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftige. Der Angeklagte spricht sich in gleichem Sinne aus. Das Erkenntniß ist vollständig überzeugt, daß der Verein sozialdemokratische Zwecke verfolge, erachtet aber diese innerliche Ueberzeugung durch die Beweisaufnahme im juristischen Sinne nicht für bestätigt, — „leider" (wie das Urtheil ein paar Mal betonte), sodaß der Angeklagte freizusprechen sei.

☛ Unsere verehrl. Abonnenten werden hierdurch höfl. ersucht, etwaige Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Bürger-Zeitung der Expedition sofort mitzutheilen, damit wir in der Lage sind für sofortige Abhülfe Sorge tragen zu können. Porto-Auslagen werden gern vergütet.

Vermischte Nachrichten.

Ein scheußlicher Giftmordversuch

wurde in Köln vorgestern Abend an einer Prostituirten, Anna Broger, am kleinen Griechenmarkt verübt. Dieselbe erhielt Abends den Besuch eines elegant gekleideten Herrn, der angab, aus Barmen zu sein und ihre Familie zu kennen. Er verstand es, sich das Vertrauen des Mädchens durch seine Theilnahme an ihrem Geschick zu erringen und bedauerte lebhaft, daß sie auf Abwege gerathen sei. Er wollte etwas mit ihr plaudern und gab ihr 10 M., um einige Flaschen Bier zu holen. Er stellte sich sehr vergnügt darüber, als ihm das Mädchen anvertraute, es habe bereits 600 M. auf der Sparkasse und über 150 M. noch an Baar und beabsichtige demnächst ihr unthätiges Leben daran zu geben und wieder ein ordentliches Mädchen zu werden. Der Herr versprach ihr, sich ihrer fürderhin anzunehmen und, falls sie in einer anderen Stadt ein Geschäft anfangen wolle, sie zu unterstützen. Er versprach ihr ferner eine goldene Uhr und Kette und sonstige Schmucksachen zu kaufen und stellte sich etwas enttäuscht, als ihm das Mädchen versicherte, daß es diese Gegenstände bereits besitze. Dann hielt er dem Mädchen eine lange Ermahnung über seine Zukunft und währenddem klopfte es an der Thür. Das Mädchen ging heraus, um mit seiner Hauswirthin einige Worte zu wechseln, und kehrte dann gleich wieder in das Zimmer zurück. Dann animirte er die Person, mit ihm auf eine freudigere Zukunft anzustoßen und zu trinken. Das Mädchen stieß mit ihm an und nahm einen tüchtigen Schluck Bier. Es taumelte aber mit einem Aufschrei vom Sopha zurück, fühlte einen brennenden Schmerz im Halse und war nicht in der Lage, auch nur einmal zu sprechen. Es sah nur noch, wie der „Herr" in aller Gemüthsruhe mit einem kurzen Brecheisen den Deckel des Vertikows aufbrach und die Schublade durchsuchte. Dann verlor es das Bewußtsein. Am andern Morgen fand die Hauswirthin das Mädchen in starrem, bewußtlosen Zustande am Boden liegen. Alle Schubladen waren durchwühlt, ebenso die Kleider. Jener „Herr" war ein schwerer Verbrecher, der ihr ein starkes Gift während ihrer Abwesenheit ins Bier geschüttet hatte und dessen Wirkung genau kannte, und ihr während ihrer Betäubung ihre Uhr, Kette, Werthsachen und die ersparten 150 Mark geraubt hatte. Ein herbeigerufener Arzt erklärte, daß das Mädchen unrettbar verloren gewesen wäre, wenn es etwas mehr von dem Bier getrunken hätte. Das Mädchen ist in ärztlicher Pflege. Von dem Verbrecher fehlt leider jede Spur.

Das Mädchen mit der Maschine.

Die Wochenschrift Sport im Bild schreibt: Folgende kleine Anekdote, welche man sich in radsportlichen Kreisen Kopenhagens erzählt, ist bezeichnend für die allgemeine Verbreitung des Fahrrades. Ein Dienstmädchen hatte dort bei einer anderen Herrschaft Dienst genommen und fragte brieflich bei dieser an, ob es ihr auch gestattet wäre, ihre „Maschine" mitzubringen. Die Herrschaft dachte hierbei natürlich an eine Nähmaschine und gewährte die Bitte selbstverständlich. Doch wie erstaunte die gnädige Frau, als am festgesetzten Tage ihre neu engagirte Magd stolz auf dem Stahlroß daher kommt, um ihre neue Stellung anzutreten.

Der Herr Regierungsassessor.

In der Lesehalle der Berliner Gewerbe-Ausstellung, in welcher auf musterhafte Ordnung unter den 3000 Zeitungen aller Länder gehalten wird, mußte die Persönlichkeit eines Herrn durch den hinzugerufenen Gensdarm festgestellt werden, der auf bescheidene Vorhaltungen, im allgemeinen Interesse die Zeitungen nicht durcheinanderzuwerfen, herausfordernd und beleidigend wurde. Es stellte sich, wie die Nat.-Ztg. mittheilt, heraus, daß der Betreffende Regierungsassessor ist! — Die Regierungsassessoren sollen ja, wie vielfach behauptet wird, die Blüte des juristischen Nachwuchses darstellen, die, um mit Herrn Präsidenten Drenckmann zu reden, aus den „besten Familien" stammen. An „Schneidigkeit" scheint es dem Herrn, um den es sich hier handelt, jedenfalls nicht zu fehlen.

Bürger erster Klasse,

das ist das Neueste auf dem Gebiet des Standesunterschieds. Aus München wird darüber geschrieben: In einem hiesigen größeren Restaurant war dieser Tage ein Tisch dadurch reservirt, daß auf demselben ein Plakat angebracht war mit der Aufschrift: „Reservirt für Bürger erster Klasse." Man glaubte Anfangs, es handle sich um einen Scherz, aber es war thatsächlich Ernst. Der Wirth wachte auf's Strengste darüber, daß kein „Bürger 2. oder gar 3. Klasse" sich an den Tisch der Gewappelten setzte.

Zu welch' seltsamen Mitteln

bei der Einkommensteuer-Einschätzung oft gegriffen wird, zeigt ein Vorfall aus Oberschlesien. Beim Kaufmann Josef Königsfeld in Kobier, Kreis Pleß, war ein Gerichtsvollzieher aus Pleß erschienen, um in der Einkommensteuer-Angelegenheit des Königsfeld die Herausgabe seiner Geschäftsbücher zu fordern. Da der Gerichtsvollzieher hierzu den unbedingt auszuführenden Auftrag hatte und um Weitläufigkeiten und Eventualitäten vorzubeugen, gab K. die Geschäftsbücher heraus, fuhr aber sofort mit dem nächsten Zuge nach Pleß, wo er die Erklärung abgab, daß er ohne diese Geschäftsbücher sein Geschäft zu führen nicht im Stande wäre. Die Erklärung wurde zu Protokoll genommen, und es erfolgte hierauf die Herausgabe der Bücher.

Kleine Mittheilungen.

In Kassel erhängte sich der frühere Apotheker Sch., der in letzten Jahren Konkursverwaltungen, Vermögensverwaltungen, Auktionen u. dergl. besorgte, in seiner an der Wolfhager Straße gelegenen Wohnung.

In Maßmünster (Straßburg) wurde an der 70 Jahre alten Wittwe Gasser ein Lust- und Raubmord verübt. Frau Gasser wurde Samstag früh mit Verletzungen am Kopf und einem Knebel im Munde todt aufgefunden. Dem Straßb. Tagebl. zufolge war der Sekretär erbrochen, das Geld und die Werthsachen entwendet. Als der That verdächtig wurden sechs Personen, darunter ein in demselben Hause wohnender Schuhmacher und sein Geselle verhaftet. In der Wohnung des Schuhmachers wurde das geraubte Geld aufgefunden.

Die größten Betriebs-Leistungen seit ihrem Bestehen hat die Große Berliner Pferdebahn-Gesellschaft an den beiden Pfingstfeiertagen zu verzeichnen gehabt. Es wurden auf ihren Bahnen am ersten Feiertage ca. 550,000, am zweiten Feiertage über 600,000 Personen befördert. Trotz des durch diese bisher noch nicht erreichten Ziffern bedingten Massenverkehrs sind weder auf den mit Pferden, noch auf den elektrisch betriebenen Linien Betriebsstörungen resp. Unfälle vorgekommen.

Aus London wird gemeldet: Es stellt sich heraus, daß der lutherische Geistliche Hermann in Saltlake City in Amerika, der beschuldigt wurde, seine erste und zweite Frau ermordet zu haben, sieben Frauen gehabt und ermordet hat. In den Kellern der Kirche des geistlichen Blaubarts wurden drei weitere Leichname bereits entdeckt.

Aus New-York wird berichtet: Sowohl Tesla wie Edison behaupten, das neue, bedeutend stärker leuchtende Glühlicht, welches durch eine Vibriernadel in einem Vacuum erzeugt wird, erfunden zu haben. Beide sind jetzt mit einem sehr unerquicklichen Streit über die Priorität der Erfindung beschäftigt.

Statistisches.

Der Antheil, den die Großstädte — Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern — an der Gesammtbevölkerung eines Landes haben, stellt sich nach Angabe der Zeitschrift des preußischen statistischen Bureaus in den einzelnen Ländern wie folgt: Großbritannien und Irland 28,5 pCt. großstädtische Bevölkerung, europäische Türkei 21,8 pCt., Niederlande 18 pCt., Belgien 17 pCt., Dänemark 14,3 pCt., Deutschland 13,5 pCt., Frankreich 11,9 pCt., Italien 10,1 pCt., Tunesien 9,7 pCt., Portugal und Egypten 8,5 pCt., Oesterreich 8,2 pCt., Schweden und Norwegen je 7,6 pCt., Spanien 6,8 pCt., Griechenland 4,9 pCt., Schweiz 4,1 pCt., Rußland 3,9 pCt., Rumänien 3,4 pCt., Ungarn 2,9 pCt., Marokko 1,8 pCt.

Wäsche. Braut-, Pensions- und Erstlings-Ausstattungen liefert in tadelloser Ausführung allerbilligst und schön
H. Lion, Wehrhahn 35, Ecke Heinestrasse.
Erstes Geschäft für Ausstattungen und Oberhemden.

Annoncen
für alle
in- und ausländischen Zeitungen
zu Originalpreisen
werden jederzeit prompt besorgt
von der
Expedition der Bürger-Zeitung
Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Wetter-Bericht.

Düsseldorf, den 29. Mai, Vorm. 8 Uhr.
Wind: NW. Luftwärme: + 8 Grad. Barometer: 28 – 2. Wasserstand des Rheines 2,67. Stand gestern: 2,52

Voraussichtliches Wetter am 30. Mai: Im Westen, Nordwesten und Norden ziemlich heiter, trocken, warm.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Neuß, 28. Mai. [Fruchtpreise zu Neuß.]

	M.		M.
Neuer Weizen kleiner Ia.	15,80	Neuer Hafer	12,80
dito Ia. engl. Aussaat	15,30	Raps pr. 100 Ko. 1. Qu.	—,—
dito IIa. engl. Aussaat	14,80	" " 2. "	—,—
Alter Winterweizen, ll.	—,—	Aveel (Rübsen) 1. "	—,—
dito Ia. engl. Aussaat	—,—	" " 2. "	—,—
dito IIa. engl. Aussaat	—,—	Kartoffeln "	5,—
Roggen neuer 1. Qu.	11,80	Heu pr. 500 Ko.	18,—
pr. 100 Kilo 2. "	10,80	Roggenstroh "	17,—
Buchweizen 1. Qu.	14,—	Butter pr. Kilo	2,20
pr. 100 Ko. 2. "	13,—	Eier pr. Schock (60 Stück)	3,90
Hafer pr. 100 Ko. 1. Qu.	—,—		

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß) [illegible]
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß) . . . M. 48,—
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo . . . . 74,—
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo . . . . . . —,—
Kleien pr. 50 Kilo 4,40

Vereins-Anzeiger.

Samstag.

Almrausch, Zitherverein. Abends halb 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. W. Heyden, Kölnerstraße 173.

Amicitia, Lese-Gesellschaft. Versammlung bei G. Seibel. Wehrhahn 37.

Arminius, Gesangverein. Abends halb 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Reichsadler, Aderstraße 44.

Aurora, Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe in der Rest. H. Krischer, Kölnerstr. 214/16.

Aurora, Wanderklub. Abends 9 Uhr Vereinsabend in der Restaur. „Zum Durchbruch" Wilh. Pesch, Flingerstr. 67, Ecke Stadtbrückchen.

Bildhauer-Verein. Abends 9 Uhr: Versammlung im Rest. Otto Hosterbach, Schadowstr. 86.

Brieftauben-Verein Unermüdet. Jeden Samstag Abend bei Jos. Deutzmann, Gerresheimerstraße.

Central-Kranken- und Begräbnißkasse der Buchbinder und verwandte Geschäftszweige. Jeden Samstag, Abends von 9—10 Uhr, Zahlung der Beiträge. Vereinslokal Rest. W. Pesch, Ecke Stadtbrückchen und Flingerstr.

Hohenzollern, Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. C. Hahn, Grafenberger- und Worringerstraßen-Ecke.

Lätitia, Rauchklub. Abends 9 Uhr: Rauchabend. Vereinslokal: Rest. Schöneberger, Louisenstr. 118.

Lenke Bur, Kegelklub. Restauration Wanken, Blücherstraße.

Leseverein. 9 Uhr: Vereinsabend, Vereinslokal: Rest. Menke, Kölnerstraße 94.

Männergesangverein Glocke. Probe in der Restauration Peter Gonnen, Kölnerstraße.

Mer nehme wat mer kriege, Lotterie-Gesellschaft. Versammlung. Rest. Rob. Krall (Zum Riesen), Krämerstraße.

Neustädter Kegelklub. Kegelabend. Vereinslokal: Rest. Schaber, Neußerstraße.

Ortsverein Düsseldorf, D. B.-B. Vereinslokal: Restaur. Kornweibel, Breitestr. 15. Heute Abend: Bibliothek.

Pudel, Kegelklub. Abends halb 9 Uhr: Kegelabend. Rest. Saurbier, Linienstraße.

Rauchklub Heiterkeit. Abends halb 9 Uhr: Vereinsabend. Jakob Kohnen, Restauration Zum alten Fritz, Bierenfeld.

Reichstag, Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegeln. Vereinslokal: Rest. Erberich, Kölnerstraße 26.

Sängerkreis Deutsche Eiche. Abends 9 Uhr Probe im Vereinslokal Hotel Lennartz, Benratherstr. 34.

Unterhaltung, Kegelgesellschaft. Kegelabend im Lokale des Herrn Walther Heyden, Kölnerstraße 173.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Abends 9 Uhr: Versammlung bei Wilh. Pesch, Ecke Stadtbrückchen u. Flingerstr.

Verband der Sattler, Tapezierer u. verw. Berufsgenossen. Filiale Düsseldorf. Im Lokale des Herrn Hoods, Kölnerstraße 45: Versammlung.

Vereinigter Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. W. Müller, Hunsrückenstr.

Verein jüngerer Buchhändler. Versammlung. Rest. Rob. Krall (Zum Riesen), Krämerstraße.

Neuß. Neußer Turnerschaft. Halb 9 Uhr: Turnabend. Vereinslokal: Rest. Kölnischer Hof.

Eller. Männer-Gesangverein Eller. Abends 8 Uhr: Probe. Rest. Merschmann.

Ratingen. Männergesangverein Liederkranz. Abends von 9—11 Uhr Probe im Vereinslokal Cpr. Jägers.

Erkrath. Abends 9 Uhr Skat-Gesellschaft Hafte Ramsch im Restaurant 2. zur Linden.

Hilden. Kegelgesellsch. Viel Holz. Kegelabend im Berg. Hof.

Hilden. Cleef-Klub. Abends halb 9 Uhr im Vereinslokal bei Wilh. Cleef, Kegelabend.

Briefkasten.

A. Z. Die Bestimmungen über die Fähigkeit Schöffe oder Geschworener zu sein, über die Wahl und Auslosung sind die §§ 32 bis 50 des Gerichtsverfassungs-Gesetzes. Die Einsicht der fraglichen Bestimmungen, die wir hier wegen ihres Umfangs nicht wiedergeben, steht Ihnen in unserer Redaktion zu.

Waarenhaus
Gebrüder Hartoch,

Haupt-Geschäft: Bolkerstr. 27 und 20—22. **Zweig-Geschäft: Friedrichsstr. 2, Ecke Graf Adolfstr.**

Aus unserer Abtheilung für Herren- und Knaben-Garderoben
empfehlen wir:

Herren-Anzüge aus prima Stoffen, in nur guter Verarbeitung, per Stück 48,00 bis herunter zu **6,50**

Burschen-Anzüge aus praktischen soliden Stoffen gearbeitet, per Stück 30,00 bis herunter zu **6,00**

Knaben-Anzüge in selten grosser Auswahl, nur solide Qualitäten, per Stück 25,00 bis herunter zu **2,00**

Herren-Waschanzüge per Stück 20,00 bis herunter zu **8,00**

Knaben-Waschanzüge p. Stück 6,00, aus prima Material gearbeitet, bis herunter zu **1,50**

Knaben-Blousen und Tricot-Höschen
in grossartiger Auswahl zu den billigsten Preisen.

Grosser Posten Herren-Waschhosen per Stück von 3,00 bis herunter zu . . **0,85**

Elegante Anfertigung nach Maass zu sehr billigen Preisen unter Garantie für guten Sitz. 1460

Circus A. Krembser,

verlängerte Königs-Allee. **Düsseldorf,** verlängerte Königs-Allee. 1463

Heute Freitag, den 29. Mai 1896, Abends 8 Uhr:

Grosse

Clowns- u. Komiker-Vorstellung.

Wer lachen will, komme heute Abend in den Circus.

Zum 1. Male: **Ein Carneval mit Hindernissen, oder: Die verunglückte Droschkenfahrt.** Original-Burleske, ausgeführt von sämmtlichen Damen und Herren der Gesellschaft.

Herr und Madame Denis. Komisches Intermezzo, ausgeführt von mehreren Clowns.

Die fliegenden Hüte, ausgeführt von Gebr. Thaler.

Der Zahnarzt, Entree der Clowns Schulz u. Henry.

August der Dumme als Springer.

Auftreten der Clowns **Brothers Ethairiens.**

Außerdem reichhaltiges Programm.

Morgen Samstag, den 30. Mai, Abends 8 Uhr:

Gala-Vorstellung.

Zum 1. Male:
Altdeutsche Festspiele, großes Ausstattungs-Ballet.

Nachruf.

Am Mittwoch den 27. d. Mts. verschied in Folge von Lungenschwindsucht unser lieber Kollege, der

Dreher Herr

Wilhelm Krewinkel,

im Alter von 33 Jahren.

Sein guter Charakter und biederer Sinn sichern ihm ein bleibendes Andenken. 1462

Möge die Erde ihm leicht sein!

Die Kollegen der Firma Ernst Schiess.

Flottenschau Corso-Fahrt

zur Feier
der
Eröffnung des neuen Hafens
zu Düsseldorf
am Samstag den 30. Mai 1896.

Dem Publikum ist auf meinem **festlich geschmückten, mit elektrischem Lichte versehenen Salondampfer „Prinz Heinrich“** die beste Gelegenheit geboten, sich sowohl an der **Flottenschau,** wie an der abendlichen **Corso-Fahrt** zu betheiligen.

Für gute Restauration ist bestens Sorge getragen.
Musik-Kapelle an Bord.

Zur Flottenschau nimmt der Dampfer, am Steiger (Kohlenthor) liegend, bis 11 Uhr Morgens Fahrgäste an Bord. **Preis für diese Fahrt Mk. 1,00 pro Person.**

Für die abendliche Corso-Fahrt liegt der Dampfer 7 Uhr ebendaselbst bereit, Abfahrt 9 Uhr. **Fahrpreis Mk. 1,50 pro Person.**

Für beide Fahrten sind Billets im Vorverkauf je zu 1 Mk., in der Restauration „Zum Drachenfels“, Krämerstr. 1, zu haben.

Um Unzuträglichkeiten zu vermeiden, empfiehlt es sich, möglichst rechtzeitig an Bord zu gehen.
1466 **F. Segermann.**

Ortsverein der Klempner und Metallarbeiter
Düsseldorf-Oberbilk.

Sonntag den 31. Mai 1896,
Vormittags 10 Uhr:

Monats-Versammlung.

In derselben wird
Herr Otto Leitner aus Köln Bericht erstatten über den Delegirtentag in Schwelm.

Zu dieser Versammlung sind Mitglieder und Genossen freundlich eingeladen. Gäste willkommen. 1457

Vereinslokal: Ellerstraße 95 bei Burchhartz.

Der Vorstand.

Feinster Duisburger Malz-Kaffee.
Preis pro Pfund 32 Pfg. 1461

Polizei-Verordnung.

Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, sowie zur Abwendung von Gefahr auf dem Rheine wird hiermit auf Grund des § 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) sowie der Allerhöchsten Verordnung vom 12. Dezember 1888 und der zur Ausführung der Letztern erlassenen Verfügung der Königlichen Minister der öffentlichen Arbeiten, für Landwirthschaft, Domänen und Forsten, für Handel und Gewerbe vom 22. Januar 1889 (B. Bl. f. d. B. v. 1889, S. 22) folgende Polizei-Verordnung erlassen:

1. Schiffe und Flöße dürfen am Samstag den 30. Mai d. Js. während der Zeit von 11 Uhr bis 1 Uhr Nachmittags die Stromstrecke von Heerdt bis Golzheim nicht befahren.

2. Zu Berg kommende Schleppzüge und einzelne Fahrzeuge müssen unterhalb Golzheim, zu Thal kommende Schleppzüge und einzelne Fahrzeuge oberhalb Heerdt beilegen.

3. Das Fahren mit Nachen ist innerhalb der zu No. 1 genannten Stromstrecke schon von 10 Uhr Morgens ab bis 3 Uhr Nachmittags untersagt. Die während dieser Zeit dort befindlichen Nachen müssen am Ufer liegen.

4. Der Verkehr auf der Schiffbrücke bei Düsseldorf wird **von 11½ Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags** eingestellt. Der Personenverkehr von einem zum andern Ufer während der Sperrung der Schiffbrücke wird, soweit erforderlich, durch einen Dampfer aufrecht erhalten.

5. Das Stehenbleiben von Passanten auf der Brücke ist bereits von Morgens 9 Uhr ab untersagt.

6. Den Anordnungen der mit Aufrechterhaltung der Ordnung betrauten Beamten der Strom-, Brücken- und Ortspolizei ist Folge zu leisten.

7. Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe bis zu 60 M. und im Falle des Unvermögens mit entsprechender Haft bestraft.

Coblenz, den 27. Mai 1896.

Der Ober-Präsident der Rheinprovinz:
gez. Nasse.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 27. Mai: Margaretha, T. d. Fabrikarb. Hubert Kürten, Kölnerstr. — Den 24.: Anna, T. d. Fabrikarb. Julius Rehborn, Ellerstr. — Den 27.: Auguste, T. d. Tagelöhners Herm. Schramm, Düsselthalerstr. — Ernst, S. d. Commis Karl ter Schüren, Palmenstraße. — Maria, T. d. Fabrikarb. Karl Küter, Heldenerstr. — Den 26.: Anna und Karola, Zwillinge des Wechselters Karl Platte, Duisburgerstr. — Den 22.: Pauline Bertha, T. d. Zeichners Georg Schilder, Ankerstr. — Den 23.: Heinrich, S. d. Drehers Jakob Reuters, genannt Rütters, Erkratherstr. — Den 26.: Johann, S. d. Tagelöhners Heinrich Sutton, Kethelstr. — Den 21.: Emilie Helene, T. d. Musikers Franz Herring, Mittelstr. — Den 26.: Anna Louise, T. d. Bildhauers Ewald Fißeler, Parkstr. — Den 27.: Hermann Josef, S. d. Tagelöhners Peter Bosch, Weiherstr. — Den 25.: Bertha, T. d. Fabrikarb. Gerhard Schrill, Industriestr. — Den 24.: Karl Heinrich Johannes, S. d. Metzgers Karl Schneider, Leopoldstr. — Therese Walburga Karoline, T. d. Lokomotivführers August Henkel, Vulkanstr. — Den 26.: Wilhelmine Josefine Pauline, T. des Milchhändlers Theodor Scheben, Kölnerstr. — Den 23.: Margaretha Elisabetha, T. d. Bäckers Karl Dissring, Corneliusstr. — Den 21.: Hermann Peter Wilhelm, S. d. Schuhmachers Wilhelm Simon, Kronenstr.

Faltenhemden, Damen- und Kinderwäsche

in größter Auswahl und nach Maaß unter Garantie des Gutsitzens empfiehlt
9448a **Jos. Bill, Bergerstraße 2.**

Rechnungs-Formulare
liefert schnell und billigst **Buchdruckerei Bleifuss & Co.**

Marioth's Malzkaffee
ist der **beste** und **billigste.**

Ueberall zu haben. 912

Wohl zu beachten!

Verkauf zu sehr billigen Tax-Preisen.

Noch große Posten
Herren-, Burschen- und Kinder-Garderobe,
nur bessere Waare, eigene Arbeit, also keine Fabrikwaare.

Lüstre-, Panama-, Cachemir- und Wasch-Joppen,
Hosen, Piqué- und seidene Westen,
Schüler-Anzüge für die warme Zeit,
Tuche, Kammgarn, Cheviot. Buxkin,
gute tragbare Waare, schon von 1,50 Mk. der Meter.
Für Wiederverkäufer nur des Nachmittags Verkauf.

Braut- und Gesellschafts-Anzüge. 1464

Concurswaaren-Ausverkauf
Bergerstraße 10, **Düsseldorf,** Bergerstraße 10.

Meyers Konversations-Lexikon
sowie alle andern Bücher liefert an solide Leute
gegen bequeme Theilzahlungen von monatl. 3 M.
H. O. Sperling, Buchhandlung, Stuttgart VII. 1451

Städt. Tonhalle.
Samstag den 30 Mai c.:
Sinfonie-Concert
ausgeführt von der Kapelle des Niederrh. Füsilier-Regts. Nr. 39, unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten Herrn W. Kohn.

Programm:
1. Concert-Ouverture F-dur von Volkmann.
2. Prälude du Deluge v. Saint-Saëns. (Violin-Solo: Herr Hugo Handt.)
3. Symphonie Nr. 3 D-dur von August Klinghardt. (Lebhaft. Langsam. Mässig. Schnell.)

Pause.

4. Ouverture über ein thüringisches Volkslied von Lassen.
5. Aubade aux mariées v. Lacombe.
6. Balletmusik a. d. Oper „Die Camisarden“ von Langert. (Allegretto. Adagio. Mazurka. Allegro.)
7. Musik der Automaten, a. d. Ballet „Coppelia“ v. Delibes.
8. Slavischer Tanz Nr. 8 von Dvorák.

Anfang 7½ Uhr.
Eintrittspreis Mk. 0,60.
Zehnkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse.

Blasen- u. Harnröhrenleiden (Ausfluß) heilt schmerzlos ohne Einspritzung in wenig. Tagen

Santal
Lehmann.

Jede Kapsel trägt die Initialen **J. L.** als Garantie für die Echtheit.
Preis pro Flacon nur 2 Mark.
Berliner Capsules-Fabrik Berlin, Poststr.
In Apotheken zu haben
Düsseldorf: **Elephanten-Apotheke.**
Bestandtheile: Sandelholzoel 0,... pro Kapsel. ...

Habe mich hier niedergelassen.
Dr. dent. surg. **Piel,**
in Amerika approbirter Dentist, früh. für **Zahnkranke** am **College** von **Professor Dr. Ingman** zu Chicago.
Künstl. **Zähne** und **Plomben** in vorzüglichster Ausführung.
Zahnoperationen auf Wunsch schmerzlos mit **Cocain, Lachgas** oder **Chloroform.** 1450
Alleestr. 11, Nähe Ratingerthor.
Sprechst. 10—4, Sonnt. 10—1 Uhr

Tapeten
in grosser Auswahl schon von **12** Pfg. an per Rolle kauft man am schönsten und billigsten
122 Oststrasse 122.

Briloner Pfeifen,
per St. M. 1,25, 6 St. M. ...
H. Schreiber, Hoflieferant
Communicationstr. 2. ...

Steuer-Reklamationen,
Bitt- u. Gnaden-Gesuche, Eingaben jeglicher Art besorgt
Heinr. Pölken,
Bolkerstraße 32, 1. Etage.

Büchsenmacher-Lehrling
gesucht. Friedrichstr. 23. ...